Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 90 (1957-1958)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

90. JAHRGANG Nr. 25 BERN, 12. OKTOBER 1957

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Schul- und Handfertigkeits-Material

Vorteilhafte Preise und Konditionen
Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch
Sorgfältige und prompte Bedienung

KAISER
& Co. AG., Bern, Marktgasse 39–41

DENZ
Clichés
Bern. Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Winterthur Unfall
Vertragsgesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

Empfiehlt sich
für den Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:
Subdirektion Bern
Dr. **W. Cassani,** Kasinoplatz 8, Telephon 9 03 33

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei

GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Heughausgasse 20

Alle Flechtmaterialien

wie Peddigrohr usw.
liefern prompt und preisgünstig:

Cuenin & Co.
Korbwarenfabrik
Kirchberg/Bern
Telephon 034 - 3 22 27

Staatliches Lehrerseminar Hofwil und Bern

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1958/59 einen

Hauptlehrer

für Zeichnen und Handfertigkeit.

Besoldung: nach Dekret, 5. bis 3. Besoldungsklasse, Einreihung nach Alter und Erfahrung; erreichbare Maximalbesoldung Fr. 20 173.– inkl. Teuerungszulage, wozu noch Orts- und Sozialzulagen kommen (für Verheiratete rund Fr. 1000.–).

Nähere Auskunft erteilt die Seminardirektion (Telephon 031 - 3 25 95).

Anmeldungen sind bis zum **26. Oktober 1957** zu richten an die kantonale Erziehungsdirektion in Bern, Münsterplatz 3a. Der Anmeldung sind beizulegen ein Lebenslauf, Ausweise über ein abgeschlossenes Fachstudium und über die bisherige Lehrtätigkeit.

Die Erziehungsdirektion

Der Bastler geht zu Zaugg.

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

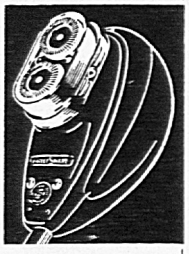
Zaugg Bern Kramgasse 78 beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

Pour faciliter l'étude des homonymes HO MO NY MES **GROUPES** par Eug. Cordey correcteur (Brev. 1922, Normale de Lausanne)
1000 (mille) exemplaires vendus en Suisse romande
100 (cent) pages, Fr. 3,15 net, au **CCP II 10357, Eug. Cordey, avenue Mon-Loisir 3, Lausanne.** Envois aussi contre remboursement.

Der Einkauf bei der MIGROS hilft Ihnen besser leben!

Schneller und sauberer

rasiert PHILISHAVE, der **meistgekaufte** Trockenrasierer **der Welt,** mit dem neuen Doppelscherkopf und Spez.-Hautspannring. Der PHILISHAVE, umschaltbar, für **jeden** Bart, für **empfindl.** Haut, kostet nur noch



Fr. 58.– Mit Lederetui Fr. 72.–. 1 Jahr internat. Garantie. Verl. Sie noch heute, **ohne jeden Kaufzwang,** 1 Apparat **10 Tage zur Probe**

Elektro-Vertrieb, Immensee 1 SZ

Senden Sie mir 1 PHILISHAVE zu *Fr.....
Nach 10 Tagen zahle ich oder sende ihn eingeschrieben zurück. **Adresse:**

* Bitte Preis einsetzen

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Mandolinen
50.–, 60.–, 82.–, 125.–
Miete Rep. Unterricht

MUSIK BESTGEN
Spitalgasse 4
Bern, Tel. 2 36 75

Die **Holzdrechslerei O. Megert**
in **Rüti bei Büren**

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon 032 - 8 11 54

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 **Waisenhausplatz 29** Tel. 9 48 51

Elementarschule, Primaroberschule (5.-9. Schuljahr). Sekundarschule (5.-9. Schuljahr), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr, allgemeine Bildung, Vorbereitung auf Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnenseminar).

Lehrerinnen-Seminar

Vierjähriger Kurs. – Nächste Aufnahmen Frühling 1958. Anmeldungen so früh als möglich, spätestens jedoch bis 1. Februar 1958. — Prospekte und Anmeldeformulare durch die Direktion.

Kindergärtnerinnen-Seminar

Diplom für Kindergärtnerinnen. Kurs 1958/1960. Beginn April 1958. Anmeldungen bis 15. Dezember 1957. Prospekt und Anmeldeformulare durch die Direktion.

Sprechstunden des Direktors:
Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, 11.15 bis 12 Uhr
Telephonische Vereinbarung erwünscht
Der Direktor **H. Wolfensberger**

Konzert-Piano Thürmer

total neuwertig, wunderbare Klangfülle in modernem Nussbaumgehäuse, **volle schriftliche Garantie.** Preis nur Fr. 2500.– bei

O. Hofmann
Klavierbauer
Bern
Bollwerk 29, 1. Stock,
Telephon 031 - 2 49 10

Ehemalige Privatschule Gerster sucht für sensible und schwierige Kinder von der 4. bis 9. Klasse (13 Schüler) einen

Lehrer(in)

mit pädagogischer Fähigkeit. Für 14 bis 18 Stunden in der Woche.

Anfragen an Frau Häberlin, Papiermühle b. Bern. Tel. 031 - 65 89 04

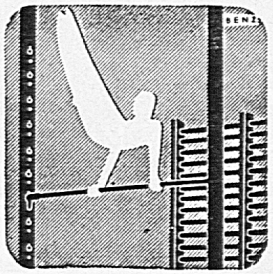
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Alder & Eisenhut AG

Küsnacht-Zürich
Ebnat-Kappel
051 - 90 09 05

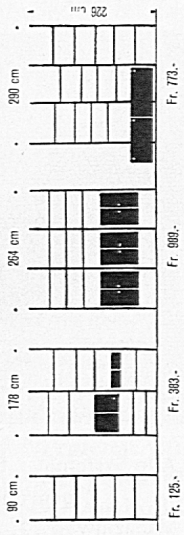
Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private



Wie gross muss Ihr Büchergestell sein?

Das können Sie heute wohl kaum schon sagen. Vielmehr wünschen Sie die Möglichkeit für künftige Erweiterungen, vielleicht bis zur grossen Bibliothek — Für neuzeitliche, praktische Möblierungen können wir Ihnen in unserer interessanten, vielseitigen Wohnausstellung 5 Bücherwände in verschiedenen Holzarten und Formen zeigen. Diese Modelle können beliebig ergänzt und verwandelt werden. Sie eignen sich als Zimmer-Unterteilung, für Herren-, Gast- und Kinderzimmer aufs beste. Welches Modell wünschen Sie?



VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Stadt des BLV. *Museumskurs.* Nächste Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft für Naturkunde und Biologie: Dienstag, 15. Oktober, 17 Uhr, im Naturhistorischen Museum. Vortrag mit Führung von Kollege K. W. Santschi: Die schweizerischen Marder. Die Kollegenschaft ist zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 1. November ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377: Primarlehrerschaft, Zentralkasse Fr. 11.–, Berner Schulblatt Fr. 8.–, Schweiz. Lehrerverein Fr. 2.–, Haftpflichtversicherung Fr. 2.50, Sektionsbeitrag pro Wintersemester Fr. 1.50. Total Fr. 25.–. Haushaltungslehrerinnen Fr. 17.– (ohne Schulblatt). Sekundarlehrer zahlen nur den jährlichen Sektionsbeitrag von Fr. 3.–. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Bis 31. Oktober ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheck-Konto IIIa 738. Primarlehrer: Zentralkasse Fr. 11.–, Abonnement Schulblatt Fr. 8.–, SLV Fr. 2.–, Haftpflichtversicherung Fr. 2.50, Sektionsbeitrag Fr. 5.–; total Fr. 28.50. Arbeitslehrerinnen: Total Fr. 18.–. Hauswirtschaftslehrerinnen: Total Fr. 20.50. Sekundarlehrer nur Sektionsbeitrag Fr. 5.–.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 17. Oktober, punkt 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. «Die Jahreszeiten.» Bitte vollzählig und pünktlich erscheinen.

Casa Coray, Agnuzzo/Lugano
Herbstferien

Für die Herren Lehrer stark ermässigter Pensionspreis im Monat Oktober. Auskunft durch: **H. Coray**

Werro Geigen tönen besser!

BÜCHER auch für Ihre Bibliothek von der Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Breitenrain

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Talens-Plakatfarben Aquarellfarben, Pinsel und alle Malmaterialien**

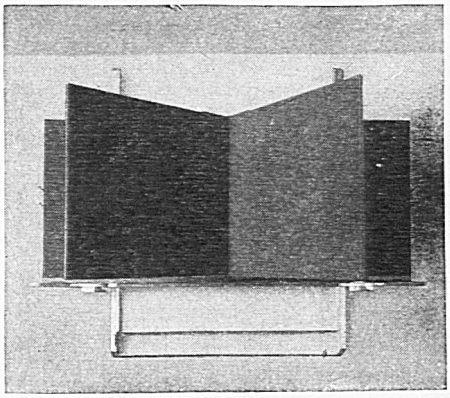
Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.

Böhme & Co

Lack- und Chemische Fabrik

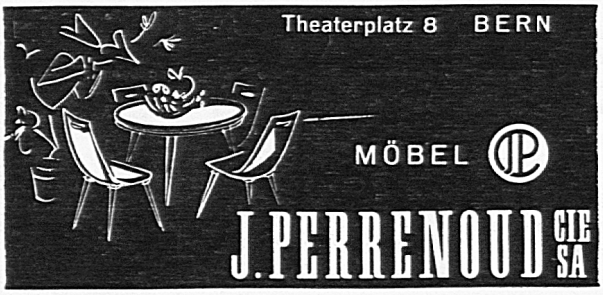
Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telephon 031 - 21971



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911
Magazinweg 12 Telephon 2 25 33

F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik



90. JAHRGANG | No 25 | Bern, 12. Oktober 1957

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar Bern, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Postfach, Telephon 031 - 5 90 99. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. 031 - 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern,* Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne,* téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

INHALT · SOMMAIRE

Ds Gficht usla 421
Bricht es Blatt... 421
Aus den Verhandlungen des Grossen Rates 421
Die Neuordnung bei der städtischen Erziehungsberatung in Bern 422
Musik und Bewegung im Dienste der Psychotherapie 424
Psychologie, Psychoanalyse 426
Verschiedenes 429
2e assemblée générale de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes 430
Les enfants déficients ont aussi leur école 431
Dans les sections 432
A l'étranger 433
Divers 433
Bibliographie 434

Ds Gficht usla

Von Maria Lauber

O di schöene Glöggeni
mitts im grüenen-Grund,
we sig d'Suna niderlat
ud der Abe chunnt.

O di luube Loopeni,
wa-n dür d'Matta gah.
We niena süscht ghi Fride weä,
ischt er doch nug da.

Hinet, wen um d'Wölheni
Maaneschin sig liit,
gseät ma nug im Tou es Triib,
wa wie dür Silber giit.

Loopeni = Vieh

Bricht es Blatt . . .

Von Maria Lauber

Bricht es Blatt u rist vam Buum,
dreäit sig iinischt wie im Truum,
liit sig jitze stills i ds Gras,
müeds, u schlaft un ischt da bas.

Uf em Stüeli näbendra
ischt süscht viel en alta Ma
gsässe; lit jitz undrem Gras,
müeda, schlaft un ischt ma bas.

rist = fällt
Stüeli = Bänklein

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Wenn wir nach der Maisession geschrieben haben, im Erziehungswesen habe Windstille geherrscht, so gab es in der soeben beendigten Septembersession, die drei Wochen dauerte, wieder etwas mehr Bewegung. Zwar handelte es sich keineswegs um einen Sturm, sondern man kann die Geschäfte ganz gut etwa als «leichte Lokalwinde» bezeichnen. Dem Berichterstatter fällt es schwer, die Vielzahl der aufgeworfenen Probleme, die unsern Stand interessieren, einigermassen nach Wichtigkeit zu ordnen. Vieles wurde angeschnitten und doch war keines dieser Themen von grosser Bedeutung.

Die Behandlung des Verwaltungsberichtes 1956 der Erziehungsdirektion gab manchem Ratsherrn die willkommene Gelegenheit, allerlei Fragen zu stellen oder den Kropf zu leeren. Auch diesmal wieder rief das Thema «Lehrermangel» am meisten Fragesteller ans Rednerpult. Es zeigt einmal mehr, wie brennend das Problem weite Kreise unseres Bernervolkes beschäftigt. Die Staatswirtschaftskommission verlangte durch ein Postulat die raschmöglichste Durchführung von Sonderkursen im Jura. Ein Ratsherr verlangte einen Bericht über die Erfahrungen mit den Sonderkursen, ein weiterer forderte mehr, ein anderer weniger solcher Kurse. Für die Laufentaler Kinder wurde eine vermehrte Berücksichtigung in den Seminarien verlangt, während ein anderer eine solche für Landkinder fordert.

Aus der Antwort des Erziehungsdirektors nur kurz das, was er zu diesem Thema ausführte: Er tröstete uns mit der Versicherung, dass im Vergleich zu andern Kantonen der Kanton Bern noch recht gut dastehe. Die 350–400 Lehrer, die gegenwärtig in der Ausbildung stünden, würden bald eine fühlbare Besserung bringen. Für die Optimisten sei 1958, für die Pessimisten 1962 der

Lehrermangel behoben. (Ein Redner nannte zwar das Jahr 1965, was sich mit den Erhebungen von Seminarlehrer Dr. Lindgren eher decken würde.) Heute seien immerhin alle Klassen mit richtigen Lehrkräften versehen, zum Teil allerdings mit Seminaristen. Dann bekannte sich der Erziehungsdirektor als entschiedener Gegner eines fünften Seminarjahres, das zur Folge hätte, dass noch mehr Kinder aus einfachen Verhältnissen ausgeschlossen würden. Er wolle nicht noch intellektuellere Lehrer, sondern solche, die eng mit dem Volk verbunden seien. In den Sonderkursen seien viele solche volksverbundene Lehrer gefunden worden und es sei erfreulich, was für Talente und Charaktere da entdeckt worden seien. Er glaubt, dass gerade die Sonderkurse ein gutes Kontingent Landlehrer abgeben werden, auch deshalb, weil diese Lehrer nicht gut zur Weiterbildung als Sekundarlehrer in Frage kämen. Der Annahme, dass Schüler aus ländlichen Verhältnissen dann später auch auf dem Land wirken würden, kann er nicht zustimmen, kämen doch z. B. $^{9}/_{10}$ der Lehrer an den französischen Schulen der Stadt Biel aus kleinen Dörfern. Eine unterschiedliche Aufnahmeprüfung für Stadt- und Landkinder lehne er wegen zu grosser Komplizierung ab. Hingegen sichere er den Laufentalern eine vermehrte Berücksichtigung in den bernischen Seminarien zu.

Gesetzgeberisch befasste sich der Rat nur mit einem Dekret und einem Grossratsbeschluss. Den Handarbeits- und Haushaltungsunterricht ebenfalls zu beaufsichtigen, war den Schulinspektoren im Laufe der Zeit wegen Arbeitsüberhäufung nicht mehr möglich. Deshalb hatte der Regierungsrat im November 1954 zwölf nebenamtliche Inspektorinnen gewählt (je sechs für die Arbeitsschule und die Hauswirtschaft). Diese zwölf Frauen bilden ebenfalls eine Expertinnenkommission, die allerdings von einem Mann (!), einem Schulinspektor, präsidiert wird. (Welches Misstrauen!!) Diese provisorische Lösung soll sich bewährt haben, so dass sie jetzt in einem Dekret gesetzlich verankert werden konnte.

Dann stimmte der Rat den neuen Staatsbeiträgen an die Gemeinden für die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schulmaterialien von Fr. 1.50 bis 3.— an Primarschüler und Fr. 2.50 bis 4.— an Sekundarschüler pro Jahr zu.

Bei der Behandlung der wiederum in die Millionen gehenden Staatsbeiträge an Schulhausbauten gab der Referent bekannt, dass seit Inkrafttreten des neuen Primarschulgesetzes, also innert fünf Jahren, im Kanton für 182 Millionen Franken solche Bauten erstellt worden seien, an die der Staat rund 50 Millionen Franken beisteuerte. Sicher eine respektable Summe, die hier von Staat und Gemeinden für ihre Schulen aufgewendet wurden. Dabei wurde auch erwähnt, dass sich die Kosten für Lehrerwohnhäuser gegenwärtig an der obersten Grenze befänden und die verantwortlichen Behörden wurden ermahnt, nicht zu luxuriös zu bauen, da solche Projekte sonst für die Subventionierung nicht mehr in Frage kämen. Für Einfamilienhäuser sei die Grenze auf Fr. 70 000.– und für Mehrfamilienhäuser auf Fr. 60 000.– pro Wohnung limitiert worden.

Eine Motion des Kollegen Boss und eine Interpellation des Kollegen Ruef hatten das gleiche Thema. Beide verlangten eine weitergehende Dispensation von Buben, die im Sommer auf der Alp als Hilfskräfte dringend benötigt werden und vor allem auch solcher Buben, die nicht mit den eigenen Eltern auf den Berg ziehen. Kollege Boss machte zudem den Vorschlag, diese Buben sollten den Ausfall in der Bergbauernschule unentgeltlich nachholen. Regierungsrat Dr. Moine gab zu, dass er die Nöte dieser Bergbauern verstehe, befürchte aber ein Umsichgreifen solcher Begehren. Einer generellen Dispensation müsse er sich widersetzen, doch sei er bereit, die eingehenden Gesuche wohlwollend zu prüfen. Das neue fortschrittliche Primarschulgesetz stelle eindeutig die Schule vor die Arbeit im schulpflichtigen Alter. Eine Durchlöcherung dieses Grundsatzes bedeute eine Verschlechterung des Gesetzes. Er ist immerhin bereit, die Gedanken des Motionärs als Postulat entgegenzunehmen.

In einem weitern Postulat wünscht Herr Grossrat Jufer eine Vereinheitlichung und Verbesserung der Stipendien, die je nach Schule ganz verschieden seien. Die Regierung war bereit, die Fragen zu prüfen, muss aber betonen, dass die Schulen zu verschieden seien, um die Stipendien alle über einen Leist schlagen zu können.

Als letztes Geschäft wurde noch eine Interpellation des Berichterstatters behandelt, der eine genauere Auslegung des Gesetzestextes über das Zurückstellen «geistig und körperlich ungenügend entwickelter Kinder» verlangt. Aus der Antwort sei festgehalten, dass in erster Linie darauf geachtet werden müsse, dass die Kinder neun Jahre zur Schule gingen, ob zu spät sei weniger wichtig. Einen zu frühen Schuleintritt müsse der Erziehungsdirektor strikte ablehnen; er versprach, in ein bis zwei Jahren einen Kommentar zum Primarschulgesetz vorzulegen, in dem alle Unklarheiten erläutert würden.

Zum Schluss sei noch die Antwort auf eine Einfache Anfrage kurz gestreift. Mit Befriedigung werden die Lehrer an Fortbildungsschulen zur Kenntnis nehmen, dass der Regierungsrat auch die Auffassung des Kollegen Kautz teilt, dass Fortbildungsschüler, welche dem Unterricht in der Sprache des Aufenthaltsgebietes nicht zu folgen vermögen, in besondern Klassen zusammengefasst werden sollen. *Hans Tanner*

Die Neuordnung bei der städtischen Erziehungsberatung in Bern

Am 17. Juni dieses Jahres lud die städtische Schuldirektion die Presse ein, die Erziehungsberatungsstelle in ihrem neuen Heim an der *Effingerstrasse 12* in Bern zu besichtigen. Seit dem Frühjahr sind Erziehungsberatung und schulpsychiatrischer Dienst, die beide dem Schularztamt der Stadt angeschlossen bleiben, dort untergebracht. Ihre Räumlichkeiten verteilen sich auf zwei Stockwerke des Neubaus, und damit hat die Stelle gegenüber der alten Unterkunft am Hirschengraben reichlich Platz gewonnen. Es stehen ein schöner Empfangsraum, vermehrte Sprechzimmer und sogar ein kleiner Saal zur Verfügung, der u. a. zur Durchführung von Bewegungstherapie bestimmt ist.

Die äussere Vergrösserung steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der vermehrten Bedeutung, welche die städtische Erziehungsberatung durch ein Abkommen

zwischen Kanton und Gemeinde Bern erlangt hat. Dadurch ist diese öffentliche Beratungs- und Behandlungsstelle in Verbindung mit den entsprechenden Institutionen an unserer Universität auch zur Ausbildungsstätte für praktische Psychologen und Erziehungsberater geworden. Sie bietet jetzt Studenten, die sich für eine wissenschaftlich fundierte Tätigkeit im Dienste der Erziehungshilfe ausbilden wollen, die Möglichkeit, sachkundig geleitete Praktika zu absolvieren.

Zunächst wurde der Mitarbeiterstab des Amtes noch nicht vergrössert. Doch ist vorauszusehen, dass dies früher oder später notwendig sein wird. Er besteht zurzeit aus dem Erziehungsberater, dem Schulpsychiater, einer Ärztin, einer akademisch ausgebildeten Psychologin und einer Rhythmiklehrerin. Sie sind zum Teil vollamtlich, zum Teil nebenamtlich angestellt. Die administrativen Arbeiten werden von einer Kanzlistin besorgt.

Stadt und Kanton vereinigten sich also zu vermehrten organisatorischen und finanziellen Anstrengungen, um dem überall steigenden Bedürfnis nach Eltern- und Erziehungsberatung gerecht zu werden. Die gesetzliche Grundlage dazu findet sich in Artikel 78 des Gesetzes über die Primarschule, wo der Staat sich verpflichtet, in Verbindung mit den Gemeinden die Erziehungsberatung zu fördern und sich daran mit Beiträgen zu beteiligen.

Es ist hier sogleich beizufügen, dass die städtische Erziehungsberatung wie bisher ihre Dienste auch der Lehrerschaft vom Land zur Verfügung hält. Sie berät weiterhin Jugendämter, Vormundschaftsbehörden und Fürsorgestellen aus dem ganzen Kanton, ebenso Jugendanwaltschaften und Gerichte. Freilich stammte der Grossteil ihrer Fälle aus der Stadt selbst. Hier erfüllt sie neben der Erziehungsberatung noch einige Sonderaufgaben wie die Schulreifeprüfungen und die Untersuchung der Kandidaten für Hilfsschule und Kleinklassen. In den letzten zehn Jahren kamen in den Sprechstunden nahezu 10 000 Fälle zur Behandlung. Davon wurden durch die Lehrerschaft rund 45 Prozent eingewiesen, durch Vormundschafts- und Armenbehörden, Ärzte, Gerichte und Fürsorgeinstitutionen gegen 30 Prozent. In etwa 25 Prozent aller Fälle erschienen die Eltern aus eigenem Antrieb. Damit haben sich schulpsychologischer und schulpsychiatrischer Dienst durchgesetzt. Ihre Bedeutung ist erwiesen.

An der Pressekonferenz gab Dr. Hegg als verantwortlicher Leiter der Erziehungsberatungsstelle einen Überblick über Entstehung, Wachstum und Aufgabenbereich dieses Amtes. Er war von Anfang an, das heisst seit 1920, dabei, und es kommt ihm das Verdienst zu, die heutige Beratertätigkeit methodisch nicht einseitig, sondern auf breiter Basis aufgebaut zu haben, immer mit dem Ziel, den Hilfebedürftigen individuell gerecht zu werden. Die Gründung geht auf die Initiative des früheren Schularztes Dr. Lauener zurück, der mit menschlicher Anteilnahme beobachtete, dass bei Eltern und Lehrern in Erziehungsfragen oft Unsicherheit herrschte und bei der zunehmenden Erschwerung der Jugendarbeit ein Bedürfnis nach Anleitung und Unterstützung spürbar wurde.

Nach bald vierzig Jahren Kriegszeit, Nachkriegszeit, Krisenzeit und Konjunkturzeit in stetem Wechsel ist diese Unsicherheit nicht geringer und das Verlangen nach Halt und Rückendeckung nicht schwächer geworden. Dazu kam mit der Verfeinerung der Technik ein rapider Aufschwung der Vergnügungs- und Unterhaltungsindustrie, der die heranwachsenden Elterngenerationen zwar immer aufgeklärter, aber in bezug auf Familien- und Erziehungspflichten auch immer untüchtiger gross werden liess.

Dr. Hegg hält auf Grund reicher Erfahrungen fest: «Viele der konflikthaften Erziehungsschwierigkeiten, die das familiäre Leben oft schwer belasten und das Kind in seiner Entwicklung hemmen und gefährden, wären vermeidbar oder müssten zum mindesten nicht abnorme Formen annehmen, wenn unsere Erziehungsverhältnisse besser wären. Die landläufige Erziehung ist allgemein sehr verbesserungsbedürftig; daher die Notwendigkeit einer erheblichen Vermehrung der Erziehungsberatungsstellen, vor allem im Kanton herum.» Diesem Ziel soll die Erweiterung der städtischen Erziehungsberatung zu einer Ausbildungsstätte dienen. Darüber hinaus drängt sich die Forderung nach Ertüchtigung aller Erzieher auf, im Interesse der Erhaltung einer seelisch gesunden Jugend.

Professor Dr. Weber leuchtete vom Standpunkt des Psychiaters in die Aufgaben der Elternberatung und Kinderbehandlung hinein. Auch er hebt die entscheidende Bedeutung eines geordneten und verständnisvollen Familienlebens in unserer Zeit hervor. Es ist heute mehr denn je ein Kernproblem jeder Kinder- und Jugendführung, die seelische Verwahrlosung, die sich ungeachtet der äussern Verhältnisse in jedem Milieu einstellen kann, zu verhindern. Der mangelnde Halt im Elternhaus und die Unzulänglichkeiten des modernen familiären Zusammenlebens, wie sie in der ständigen Hast und im Zeitmangel zum Ausdruck kommen, spielen vielfach die Hauptrolle bei Entwicklungshemmungen und neurotischen Störungen. Kinderneurosen von leichten bis zu schweren Arten sind nach Professor Weber überaus häufig. Dazu gehören Ess-Störungen, Bettnässen, Kotschmieren, viele Sprachfehler, Stottern, Stummheit ohne körperlichen Befund, Nachtwandeln, nächtliches Aufschreien, Unruhe, Konzentrationsunfähigkeit, Schüchternheit, Gehemmtheit, Ängstlichkeit und oft auch schon sogenannte «Kinderfehler» wie Trotz, Widerspenstigkeit und Ungehorsam. Zugrunde liegt immer Ratlosigkeit und Angst einer zwiespältig empfundenen Situation gegenüber. Zur äusseren Veranlassung muss freilich eine seelische Disposition, auf Schwierigkeiten eben konfliktartig zu reagieren, hinzukommen. «Man hat aber Grund anzunehmen, dass unser technisch-materialistisches Zeitalter solche Dispositionen im noch zarten Kindesalter reichlich mitschaffen hilft und dass die Neurosen (darum) heute häufiger geworden sind.»

Die Untersuchung kommt in keinem Falle darum herum, nicht nur das Kind, sondern auch seine Umgebung in die Exploration einzubeziehen. Ihr Hauptweg ist die persönliche Aussprache. Tests spielen nur eine untergeordnete Rolle; denn die geschulte Beobachtung und das geschulte diagnostische Gespräch sind jeder Testuntersuchung letztlich überlegen. Sehr wertvoll können Besprechungen mit der Lehrerschaft und Beobachtungen von Fürsorgerinnen sein.

In der Berner Erziehungsberatungsstelle herrscht unter allen Beteiligten rege Zusammenarbeit. Doch wird kein eigentliches Teamwork im Sinne der englischen und amerikanischen Child-guidance-clinic geübt, wo sich regelmässig drei Personen mit der Untersuchung und Behandlung eines Kindes befassen. Die übertriebene Arbeitsteilung wird vor allem aus der Überlegung heraus abgelehnt, dass sich ein Hilfebedürftiger zunächst einmal an eine Person allein sollte anschliessen können. Dabei zeigt sich immer wieder, dass sich die Gebiete der eigentlichen Erziehungsberatung und der Psychotherapie vielfach überschneiden.

Wir möchten zum Schlusse der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass die stadtbernische Erziehungsberatungsstelle in immer steigendem Masse in Anspruch genommen werde. Dies nicht etwa deshalb, weil es ihr an Arbeit gebricht! Wir zweifeln im Gegenteil keinen Augenblick daran, dass es zu Stadt und Land noch sehr viele Kinder und Jugendliche gibt, deren Schwierigkeiten ihr mit grossem Vorteil für die Betroffenen vorgelegt werden könnten. Viele Erzieher, auch Lehrerinnen und Lehrer, hindert vielleicht ein Gefühl der Demütigung daran, um Rat nachzusuchen. Dies erschiene ihnen als ein Eingeständnis der Schwäche und des Unverstandes. Es darf aber klar gesagt werden, dass es heutzutage sicher keine Schande ist, sich von besonders geschulten und erfahrenen Persönlichkeiten in pädagogischer Hinsicht beraten zu lassen und vor allem in schwierigen Einzelfällen Hilfe zu suchen. In diesem Sinne sind alle Zaudernden zu einem Schritte zu ermuntern, der ihren Schützlingen zum Wohl gereichen kann. Viel bedenklicher wäre es doch, wenn festgestellt werden müsste, dass ein natürlicher oder ein von Amtes wegen eingesetzter Erzieher die zu Tage tretende Gefährdung seines Zöglings nicht zu erkennen und abzuschätzen vermöchte.

Mit der Hoffnung, dass die Beratungsmöglichkeiten voll ausgenützt werden, verbinden wir freilich den Wunsch, dass die Institution als solche auch stets den Anforderungen entsprechend ausgebaut werde. Das wird weitere finanzielle Mittel erfordern und die Einsicht, dass es richtig sei, sie zu gewähren. Mit der im letzten Frühjahr durchgeführten Neuregelung in Bern haben die kantonalen und städtischen Behörden ihr grosses Verständnis für die Aufgaben der Erziehungsberatung bewiesen. Wir sind ihnen dankbar. Je mehr nun die Lehrerschaft auf die Bestrebungen der Schulpsychologie und Schulpsychiatrie eintritt, ihr Interesse daran bekundet und ihre unbefangene Mitarbeit gewährt, desto rascher drängt sich eine Erweiterung der vorhandenen zentralen Stelle und die Errichtung von Beratungsstätten in andern Kantonsteilen auf. Wir glauben, dass die Entwicklung in diesem Sinne eingeleitet ist, und versprechen uns davon viel Gutes.

Werner Zürcher

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.

Musik und Bewegung im Dienste der Psychotherapie

Im Verlauf unserer Arbeit mit erziehungsschwierigen, verkrampften, ängstlichen und nervösen Kindern sind wir mehr und mehr zur Überzeugung gelangt, dass *neben* dem unerlässlichen Gespräch und vor andern Mitteln (Zeichnen, Modellieren, Spieltherapie) Musik und Bewegung unschätzbare Hilfsmittel sind. Die folgenden Erörterungen stellen einen Versuch dar, diese Ansicht zu begründen, bzw. einen kleinen Überblick über Ziel und Methode zu geben.

So wie der Gärtner schwache Pflanzen stützt, damit sich Verbiegungen ausgleichen, oder einen geknickten Ast wieder richtet, so sucht auch der Therapeut Entwicklungsstörungen und Charakterverbiegungen, die infolge anlagemässiger Schwäche oder ungünstiger – manchmal nur momentaner – Einflüsse entstanden sind, auszugleichen und die Entwicklung wieder in gerade Bahnen zu lenken. Nur liegt die Sache hier ungleich komplizierter.

Wo er es mit jungen Menschen zu tun hat, kommt ihm etwas entgegen, das man vielleicht kurz als Selbstheilungstendenz bezeichnen kann, die dem gesunden Lebenswillen entspricht. Gewisse Affekte, Gefühlsstauungen, Verkrampfungen, die sich im Verlauf der Fehlentwicklung gebildet haben, suchen sich abzureagieren und dadurch zu erledigen. Der Therapeut unterstützt in einem gewissen Sinn solche *Abreaktionen*, die in der normalen Erziehung meistens unterdrückt werden, weil sie sich oft in einer sozial unangenehmen Form äussern. Die Abreaktion ist aber nur der erste Schritt zur Überwindung innerer Konflikte; man könnte sie mit der Freilegung des Materials vergleichen, das zur Gestaltung eines Werkes notwendig ist. Der zweite Schritt besteht im Aufbau, in der Formung, in der *Bildung* im eigentlichen Sinn (darin decken sich Pädagogik und Therapie).

Welche Mittel stehen uns zur Verfügung, um die Abreaktion einerseits, die aufbauende Charakterbildung anderseits zu fördern? Prinzipiell könnte man sagen: *jede Äusserung*. Jedes Tun ist ein Reagieren und Abreagieren und jede Verhaltensweise wird im Lauf des Lebens geformt (mit oder ohne bewusste therapeutische oder pädagogische Hilfe).

Wesentlich aber scheint uns, die natürlichsten Lebensäusserungen, die zutiefst im menschlichen Wesen gründen, zu benutzen. Die kindliche Entwicklung einerseits, der historische Rückblick auf Anfangsformen der menschlichen Gesellschaft anderseits, geben uns einen Fingerzeig.

Was tut das Kind, wenn wir von den banalsten, lebenerhaltenden Tätigkeiten wie Nahrungsaufnahme, Schlaf usw. absehen? Es *spielt*. Ohne auf Einzelheiten dieses komplexen Verhaltens einzugehen, kann man doch mit Leichtigkeit feststellen, dass *ein* Hauptmoment des Spiels die *Bewegung* ist. Und selten spielt ein Kind, ohne dazu zu lallen, zu summen, d. h. ohne sich in irgendeiner Weise *akustisch* zu begleiten. Akustisch untermalte Motorik oder motorisch verstärkte Geräuscherzeugung können wir schon im 1. Lebensjahr beobachten, noch bevor sprachliche oder gar graphische

oder andere Äusserungen (die zugleich ja immer auch Mitteilungscharakter haben) möglich sind. – Ein reizendes Beispiel davon hat uns H. Cornioley in «Der Psychologe» (Heft 7 und 8, 1956) geschildert. Und wer je eine von der westlichen Zivilisation noch nicht zu sehr verdorbene Negertruppe gesehen hat, der weiss, wie unmittelbar und zutiefst die *Einheit* von *motorischem* und *akustischem Rhythmus* uns anspricht.

Unser ganzes Leben ist in kürzere oder weiter gespannte Rhythmen eingebettet: in raschem Wechsel folgen sich Systole und Diastole des Herzens; der Einatmung folgt das Ausatmen; dem Wachzustand der Schlaf, entsprechend dem kosmischen Wechsel von Tag und Nacht, der wieder überspannt wird vom weiteren Bogen der Jahreszeiten. Sollten diese lebendigen Abläufe nicht auch ihre Entsprechung in seelisch-geistigen Bezirken haben? Oder wohl richtiger: Weil wir als rhythmisch organisierte Wesen im Leben stehen, sind wir befähigt, die weiter gefassten Rhythmen zu erleben. Beim gesunden äquilibrierten Menschen folgen sich in harmonischem Wechsel aktive Anspannung und passive Entspannung; der mehr aggressiven, produktiven Haltung die rezeptive; dem Selbstergreifen das Ergriffenwerden. – Diesen Wechsel harmonisch, sozusagen spielend vollziehen zu können, scheint mir wesentlicher Bestandteil des **Ziels individueller innerer Bildung.** Diese Bildung (d. h. diese Fähigkeit zu dieser geistigen Haltung) sollte vorangestellt werden, dann würde sich auch gewissermassen von selbst die Erreichung von technischem Können ergeben (im allgemeinen wird viel zu viel Wert auf die technae gelegt unter Vernachlässigung der Bildung). – Je näher ein Mensch diesem Ziel ist, desto näher ist er auch dem zweiten Ziel aller Erziehung (und damit auch der Therapie): demjenigen der *Einordnung* des *Individuums in die Gemeinschaft.* Denn harmonische Ausgerichtetheit in sich ist undenkbar ohne harmonische Beziehung zu den Mitmenschen und zur Umwelt.

Unsere hastige, schnellebende Zeit krankt einmal daran, dass das Zuviel der Eindrücke nicht mehr aufgenommen werden kann; d. h. in rezeptiver Beziehung geht das Erleben nicht mehr genügend in die Tiefe, es bleibt vielmehr oberflächlich. Es müsste also dieser Weg von aussen nach innen vermehrt gepflegt werden. Aber noch mehr beinahe zeigt die Erfahrung, dass wenigstens in unserem geographischen Raum der umgekehrte Weg, von innen nach aussen, blockiert und gehemmt ist. Der Grund dafür mag einerseits in eben jenem Übermass an *Ein*drücken liegen, anderseits in unserm westlichen Lebensideal, das Wissen (also von aussen herangetragene Stoffmenge) mit innerer Bildung verwechselt. Diesen Weg gilt es von Schutt frei zu legen, damit dem Aufgestauten zum Durchbruch verholfen wird. Dabei darf sich der Erzieher und Therapeut nicht vor dem ungeordneten Chaos fürchten, das da wohl anfänglich zum Vorschein kommt. Wir nannten ja eingangs diese Abreaktion den ersten Schritt zur Heilung.

Diese Überlegungen weisen uns auch den Weg zum *methodischen* Vorgehen in grossen Zügen. D. h. wir werden bei diesen Bestrebungen sicher nicht wieder neuen Stoff von aussen an den jungen Menschen herantragen; wir werden ihm nichts aufgeben, was er zusätzlich zu lernen und zu «verdauen» hätte; wir werden kein technisches Üben verlangen, noch ihm eine bestimmte Form aufprägen. Sondern wir werden buchstäblich im Spiel aus ihm herauslocken, was an schöpferischen Kräften vorhanden ist und meist brach liegt. Die ureigensten kindlichen Mittel wie das rhythmisierte Geräusch durch motorische Mitbeteiligung der Hände und Füsse (Klatschen, Stampfen) hervorgerufen, kann unser erster Ausgang sein. Leicht lässt sich die Begeisterung wecken, die zu weiterem Tun anregt, wenn wir diese naturgegebenen «Instrumente» durch kleine Hilfsmittel wie Rasseln, Hölzchen, Tamburins, Trommeln, Pauken und – etwas höher entwickelt – Klangstäbe und Xylophone ersetzen und diese Schlaginstrumente schliesslich ergänzen und erweitern mit Blas-, Zupf- und Streichinstrumenten. Wobei natürlich das nächstliegende Instrument, die eigene Stimme, zur melodischen oder sprachlichen Formulierung nicht vergessen wird. Nie darf die technische Schwierigkeit bei der Bewältigung eines Instrumentes die spontane Äusserungsfreude eindämmen. *Carl Orff* hat aus diesem Grund ein klangreines (also gehörserziehendes), technisch leicht zu beherrschendes Instrumentarium geschaffen, das uns wertvolle Dienste leistet, gleich wie sein geschickt aufgebautes «Schulwerk», das, den kindlichen Entwicklungsstufen entsprechend, vom kleinsten Tonraum von 2–3 Tönen ausgehend über die Pentatonik allmählich in unser übliches Dur-Moll-System einführt. Das Geheimnis dieser Methode liegt in der *Improvisation*, d. h. in der Selbsterarbeitung durch produktives Suchen und Gestalten.

Auf diesem Weg werden die individuell ungeordneten Äusserungen allmählich eingefangen, langsam geformt und schliesslich einem gemeinsamen musikalischen und motorischen Rhythmus ein- und untergeordnet. – Es kann selbstverständlich auch vom rein Bewegungsmässigen ausgegangen werden. Ist dort dann eine kleine Form gefunden, lässt man die Kinder die Rhythmen dazu klatschen und auf den Instrumenten suchen. Eine dritte Ausgangsmöglichkeit bietet die Sprache. Ein Wort, ein Ruf, eine kurze Aussage, ein kleiner Reim, kann melodisch geformt, instrumental begleitet, dann bewegungsmässig – sei es mehr pantomimisch oder mehr abstrakt – ausgedrückt werden. Wo immer wir die Stunde (oder den Anfang eines Kurses) beginnen, immer suchen wir am Ende zu der rhythmischen Einheit von motorischer und musikalischer Äusserung zu gelangen. Methodisch wichtig ist der Beginn bei einfachsten Elementen (kurzen Bewegungsfolgen, kurzgespannten Rhythmen). Je länger die Kinder sich eingespielt haben und je älter sie sind, desto weiter können rhythmische Phrasen und Melodiebögen und damit Bewegungsabfolgen gezogen werden. Je nach der Befähigung der Kinder und je nach der individuellen Begabung des Leiters wird man in fortgeschrittenem Alter eventuell auch Schauspiel und Pantomime einbeziehen, so dass wir schliesslich bis zu den schon grossen Formen der «Kinderoper» (vgl. die Arbeiten von Cesar Bresgen) gelangen, die nahe Verwandte des mittelalterlichen «Laichs» sind (chorisch begleitetes Schauspiel, in welchem Spieler und Zuschauer nicht getrennt sind).

Je freier der Leiter solcher Kindergruppen selbst ist, desto leichter wird er auch bei den Kindern die Ver-

bindungen (Assoziationen) zwischen den verschiedenen Äusserungsgebieten herstellen und damit die gewünschte Befreiung von Hemmungen oder die Disziplinierung von triebhaft Ungeordnetem erreichen und so das gesunde Selbstbewusstsein und die Bejahung der eigenen Persönlichkeit fördern.

Der Raum verbietet, uns näher auf praktische Einzelheiten einzugehen. Es liegt uns auch nicht daran, denn die praktische Ausführung ist nicht das Wesentliche; sie ist zudem so sehr von der Persönlichkeit des Leiters abhängig, dass sie von Fall zu Fall variiert wird und variiert werden muss, soll sie lebendig bleiben. – Wer noch nicht genügende Erfahrung in der Praxis hat oder trotz Erfahrung sich noch weiter anregen lassen möchte, dem empfehlen wird dringend die Kurse von Professor *H. Bergese*, dem genialen Schüler von C. Orff, bei welchem jeder erleben kann, was lebendiges, unartistisches Musizieren und Bewegen ist *). *Annemarie Häberlin*

*) Diese Kurse werden seit einigen Jahren in höchst verdankenswerter Weise von der Firma Müller & Schade organisiert.

Psychologie, Psychoanalyse

Buchbesprechungen

1. *Wolfgang Metzger*, **Frühkindlicher Trotz.** Psychologische Praxis, Heft 18. S. Karger, Basel, 79 S., Fr. 8.35.

Schon beim kleinsten Kind erleben wir häufig, dass es etwas anderes will als der Erwachsene. Bei genauer Betrachtung der Lage findet sich in sehr vielen Fällen ein guter Grund für das andere Wollen des kleinen Kindes. Diesen Motivationen geht Metzger in einer Studie nach, die sich durch klare Abgrenzung und Aussonderung der Begriffe und eine übersichtliche Behandlung des Themas auszeichnet. Er versteht «Trotz» vor allem im Sinne des «reaktiven Eigensinns» (W. Stern).

Der Ausdruck des kindlichen Trotzes kann sehr verschieden, sogar gegensätzlich sein; es gibt aktive und passive Formen. Ausser den Fällen, wo ein Kind nicht *will*, gibt es auch genug solche, wo ein Kind nicht *kann*, was wir von ihm verlangen. Bevor ein Kind daher als «ungehorsam» taxiert wird, gilt es, den Ursachen nachzugehen. Der frühkindliche Trotz weist stets fünf *Merkmale* auf: Er ist eine Reaktion, eine Antwort auf das Verhalten eines andern Menschen. Dass dieses Verhalten vielleicht gut gemeint war, ist gar nicht wichtig, sondern vielmehr, dass es das Kind subjektiv als gegen sich gerichtet empfunden hat. – Er ist ein Kurzschlussverhalten von stark affektivem Charakter, das unwiderstehlich aus dem Kind hervorbricht. Somit beabsichtigt das Kind ursprünglich nichts, sein Trotz ist gar keine «Demonstration». – Trotz hat einen spezifischen Ausdrucksgehalt, den man als ein ungerichtetes (diffuses) Abschütteln bezeichnen kann. – Zu der Gemütserschütterung tritt als auffallendstes Merkmal der Verlust des Kontaktes mit der Umgebung. – Aber auch sonst wird das Kind aus der Bahn geworfen, «drausgebracht». Sein Verhalten wird unangepasst und die Verbindung zum Anlass geht verloren.

Dem frühkindlichen Trotz am nächsten kommt die *Wut*, die sich beim Erwachsenen durch gesteigertes Ausmass und verhängnisvollere Wirkungen unterscheidet. Doch bleibt die Frage offen, ob sie als eine Regression in das frühkindliche Verhalten zu betrachten ist. Der kinderpsychologischen Bedeutung des Wortes (vgl. «Trotzalter») käme etwa das Wort «Koller» nahe.

Es gibt eine ganze Reihe Erscheinungen, die gegen den Trotz abzugrenzen sind, weil ein oder mehrere Merkmale des frühkindlichen Trotzes fehlen. Da ist der einfache Ungehorsam, die Widerspenstigkeit, die Aufsässigkeit und die Spielarten des Ungehorsams: Das Nicht-Zuhören, das Abwenden, Auf- und Abschieben, der Scheingehorsam, der allgemeine Negativismus als weiter gesteigerte Form der Widerspenstigkeit, dann die Unbeherrschtheit oder Impulsivität. Wiederum ist manches, was beim kleinen Kind als Trotz gedeutet wird, in Wirklichkeit nur Scheu, Befangenheit oder Verlegenheit. Anschaulich werden dem Leser diese *Unarten* psychologisch verständlich gemacht. Metzger unterscheidet auch einen «*gesunden Ungehorsam*, der ganz einfach aus dem ungestillten Bedürfnis stammt, sich überhaupt zu betätigen und diese Welt und die Dinge in ihr kennen zu lernen und seine Kräfte und Fähigkeiten zu üben». Welche Quelle von Aufregungen stellt er für überängstliche Mütter dar! Anstatt mit Schelten und Strafen den «ungehorsamen Sohn» zu bessern, empfiehlt es sich, Möglichkeiten zu schaffen, wo er seinen Betätigungsdrang austoben kann, ohne die häusliche Ordnung auf den Kopf zu stellen. Man gebe ihm ein eigenes Hämmerchen und Nagelbrett, eine Packpapierwand mit Fingerfarben, und aus Katalogen und Prospekten lässt sich eine herrliche «Zerreissbibliothek» zusammenstellen! Der Möglichkeiten gibt es noch viele. Wenn der Bub beschäftigt ist und nicht mehr vor lauter Langeweile fast umkommt, ärgert er auch nicht mehr seine ganze Umgebung. Den Gefahren, die bei solcher Betätigung auftreten können (Messer, Schere, Feuer usw.), begegnet man durch die nötige Anleitung im Umgang mit diesen Dingen. Gewiss braucht dies im Anfang Zeit, aber sie macht sich reichlich bezahlt.

Dem kindlichen Trotz kommt wieder nahe das *Aufbegehren*, wie es ausgeprägt in den Flegeljahren beobachtet wird. Während die «Selbstbehauptung im Gegenangriff» und das spielerische Kräftemessen (wenn auch rivalisierend) eher positiv zu werten sind, ist die *Rücksichtslosigkeit* schon bedenklich, weil der Rücksichtslose so handelt, wie wenn er als Robinson allein unter unbeseelten Dingen lebte. Der Grundzug der Rücksichtslosigkeit ist Gefühllosigkeit, Blindheit und Gleichgültigkeit für die Gefühle und Bedürfnisse der anderen. (Als Beispiel sei einzig der Lärm durch Radio, Auto usw. genannt.) Für das Beurteilen des Verhaltens eines kleinen Kindes sind aber kindliches Erleben und das Stadium der Reife zu berücksichtigen. Den Erziehungsgrundsatz «den Trotz nicht brechen» heisst es richtig anwenden;

denn vieles wird unter Trotz subsumiert, was nichts damit zu tun hat und einer erzieherischen Korrektur bedarf. So etwa die *Bosheit*, die sich «als tätig gewordene Schadenfreude» zeigt, in der das Verderben und Zerstören, und in ihm besonders die Ängste und Qualen des Opfers genossen werden. Auch hier ist eine uneigentliche Form zu beachten, als ein «abgeirrtes Streben, sich selbst seine Macht zu beweisen und diese Macht recht gründlich zu geniessen». Bei kleinen Kindern weckt diese Form den Verdacht, dass ihr Selbstbewusstsein von den Eltern unterdrückt wurde. Aber auch die eigentliche Bosheit ist wahrscheinlich ein aufgestauter Vergeltungsdrang gegen mächtige Bedrücker.

Ein ernstes Kraftmessen zeigt sich im «Kriegszustand» wo bereits echte Kampfmassnahmen getroffen werden. Mit dem Trotz hat er die innere Vereinsamung gemeinsam. Während er sich gegen eine Person richtet, hat die *Auflehnung* bereits die bestehende Rangordnung zur Zielscheibe. In ihr wird der Gehorsam gekündigt. Beim Jugendlichen ist sie ein entwicklungsbedingtes Kennzeichen der Reifejahre.

Die hier aufgezählten (und noch einige weitere) Verhaltensweisen können auf die verschiedenartigste Weise dazu führen, dass der Wille des Kindes mit dem des Erziehers zusammenstösst.

Für den Erzieher ist ferner interessant, was über den *Trotzanfall* und seine Ursachen gesagt wird. Es konnte festgestellt werden, dass es keinen Trotz gibt ohne äusseren Anlass. Er tritt auf, wenn sich andere (vor allem die Erzieher) in die Absichten und die Tätigkeit des Kindes einmischen, wenn das Kind sich den Erwachsenen anpassen muss, wenn eine vorgefasste Erwartung getäuscht oder ihm die Freude an einem Besitz genommen wird. Dagegen wird in den ersten Lebensjahren ein Auftrag ohne Widerstand, ja sogar mit Eifer ausgeführt, wenn das Kind gerade nichts Bestimmtes vorhat. Doch erhöht ein eingetretener Trotzanfall die Gefahr der Wiederholung für die nächste Zeit. Der Trotz richtet sich nicht gegen Altersgenossen, sondern immer gegen irgendwie überlegene Personen. Dabei ist keine Ablehnung eines bestimmten Menschen festzustellen, sondern es kommt eine Reaktion gegen einen augenblicklichen Störenfried zum Ausbruch. Bei einem leichteren Anfall kann der Erzieher auf ein anderes Ziel ablenken. Oder er kann sich durch Nichtwichtignehmen und Ruhe durchsetzen, bei stärkeren Fällen mit entsprechender Geduld und Festigkeit. Wenn sich das Kind durchsetzt und der Erzieher seine Forderung zurückzieht (was unter Umständen nicht zu vermeiden ist), so birgt dies eine Gefahr für die Zukunft: das Kind lernt seinen Trotz als Waffe gebrauchen, mit dem es jeden Wunsch durchsetzen kann.

Beim seelisch gesunden Kind zeigt sich ein Lebensabschnitt, wo sich die Trotzanfälle häufen. Es ist durchschnittlich die Mitte des 2. Lebensjahres bis etwa zur Mitte des 3. Jahres, doch differieren Beginn und Dauer dieses *Trotzalters* bei den einzelnen Kindern erheblich. Eine wichtige Rolle spielt dabei das Verhalten der Erzieher. Wenn das Kind seinen Trotz als Waffe brauchen kann, um seinen Willen durchzusetzen, verlängert sich das Trotzalter, manchmal bis gegen Ende des 5. Lebensjahres. Nach diesen neusten Untersuchungen scheint man das Trotzalter früher und von längerer Dauer annehmen zu müssen, als es bisher geschah.

Dass dieser Lebensabschnitt nach dem auftretenden Trotz benannt wurde, ist nach Ansicht des Autors eher zufälligerweise geschehen, nämlich darum, weil der Trotz auffällig stört und den Eltern die Grenzen ihrer Macht zeigt. Es gibt daneben ja eine grosse Zahl Dinge, die in diesem Lebensabschnitt ebenso wichtig sind, sich aber in aller Stille abspielen und von den Erwachsenen viel ruhiger zur Kenntnis genommen werden. Dies wird einem eindrücklich gezeigt durch eine eingeflochtene Schilderung der körperlichen und seelisch-geistigen Situation des anderthalb- bis dreijährigen Kindes, in welcher sich der Autor auch etwa in Gegensatz stellt zur Psychoanalyse und verschiedenen Auffassungen des Trotzes, so der Ansicht, Trotz sei ein diffuser Wille, wonach das Kind will ohne zu wissen, was es will (Remplein u. a.).

Zur Zeit des gehäuften Trotzes sind Kinder besonders liebebedürftig und durch eine längere Trennung von den Eltern werden sie schwer geschädigt.

Die Lage des Kindes ist in diesem Alter gekennzeichnet durch eine *erhöhte seelische Grundstimmung*, verursacht von innen durch die eigenen Antriebe, von aussen durch verstärkten Umweltdruck und durch vorübergehende entwicklungsbedingte Behinderungen. (Man denke nur an die mangelnde Sprachbeherrschung.)

Was für *erzieherische Massnahmen* sind angezeigt? Es sei hier bloss eine Auswahl der Anregungen wiedergegeben: Vorbeugend muss man alles tun, um die seelische Dauerspannung zu senken. Man verzichte daher auf überflüssige und vorzeitige Dressuren und übe vor allem Geduld! Die Mutter verzichte auf alles, was sie den grössten Teil des Tages von ihrem Kind trennen würde. (Wie viele Mütter sind heute berufstätig, ohne dass wirtschaftliche Not sie dazu zwingt! – Der Autor mahnt: «Der Beruf der Mutter ist kein Nebenberuf!») Auch den Anlässen zur Eifersucht kann man vorbeugen. (Keine Paschaerziehung!) Man lasse alle Kinder in gleichem Masse an Liebe und Zärtlichkeit teilnehmen und wende Strafen wohl überlegt an. Man muss ferner alles tun, um Zusammenstösse auf das Unvermeidliche zu beschränken. Man biete dem Kind genügend Bewegungsraum und Bewegungsfreiheit! Das Kind muss selber Erfahrungen sammeln können, und es will auch seinen Besitz wahren dürfen. Nichts versprechen, was man nicht halten kann! Man soll ein Kind nicht ohne Notwendigkeit aus einer hingebungsvollen Tätigkeit herausreissen. Und was viele Mütter missachten: Man soll das Kind auf Befehle oder Änderungen vorbereiten.

Ist der Trotzanfall da, so erfordert er Ruhe, Beherrschung, Humor und Liebe. *Trotz soll man nicht brechen und nicht bestrafen, sondern lenken und den Vorfall nicht wichtig nehmen.* Wir wissen: Das trotzende Kind ist aus dem Geleise geworfen, also müssen wir ihm die Rückkehr «mit offenen Armen» erleichtern. – Verfestigter Trotz verlangt nach dem Erziehungsberater.

Die wissenschaftlich fundierte Schrift vermittelt allen Erziehern, Eltern wie Lehrern, unter Vermeidung von Weitschweifigkeiten viele wertvolle Einsichten und praktisch verwertbare Anweisungen, auch über den eigentlichen Problemkreis des frühkindlichen Trotzes hinaus.

2. *Anna Freud*, **Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen.** 3., erweiterte Auflage. H. Huber, Bern und Stuttgart, 97 S., Ln. Fr. 14.50.

Es war schon bei der ersten Auflage das Anliegen der Autorin, das Verständnis für die Forschungen ihres Vaters zu erleichtern und einem damals noch vielfach fremden Gedankengut Eingang zu verschaffen. Die vier Vorträge des ersten Teils des Buches wurden 1930 vor den Horterziehern der Stadt Wien gehalten, für welche unbewusstes Seelenleben, infantile Sexualität und seelische Konflikte des kleinen Kindes noch weitgehend neue Erkenntnisse waren. Seither sind viele Funde der Psychoanalyse sogar populär geworden, aber das Bedürfnis nach einer möglichst einfachen und klaren Einführung in ihre Grundbegriffe besteht weiter. Hier liegt diese Einführung vor. Allerdings sind nicht alle Auffassungen der orthodoxen Psychoanalyse unbestritten geblieben. Dadurch, dass die Bedeutung der ersten Lebensjahre besonders hervorgehoben wird, eignet sich die Publikation vorzüglich für Erzieher, die den Wunsch haben, mit den Grundbegriffen der Psychoanalyse bekannt zu werden.

Der erste Vortrag handelt von der infantilen Amnestie und dem Oedipuskomplex. Der Erzieher beobachtet eine grosse Mannigfaltigkeit in den Äusserungsformen des kindlichen Wesens. Diese Erscheinungen zu ordnen und auf ihre Ursachen zurückzuführen, ist ohne psychologische Kenntnisse nicht möglich. In Kindergarten, Hort und Schule ist diese Schwierigkeit noch grösser, weil die Kinder bis zum Schuleintritt schon entscheidend geprägt worden sind. Diese Prägung im Kern stellt bereits die Grundlage dar für das spätere Gefühlsleben (besonders das Liebesleben), sowie für das Ich und Gewissen des Erwachsenen. Es ist das Verdienst der Psychoanalyse, die unbewussten Zusammenhänge und die Bedeutung der ersten Kinderjahre aufgezeigt zu haben. – Die Tatsache der «physiologischen Frühgeburt des Menschen» (nach Portmann) bestimmt in der Folge sein Schicksal. Ohne die langandauernde Pflege durch die Mutter wäre das Kind nicht lebensfähig, sie wird ihm also lebensnotwendig. Doch muss das Kind bald erfahren, dass die Mutter sich auch um die andern Mitglieder der Familie zu sorgen hat. Daraus entsteht Eifersucht, die kleine Kinder etwa bei der Ankunft eines weiteren Geschwisterchens durch ihr Verhalten äussern. Das Kind hat aber seinen Egoismus zu überwinden und sich mit den andern in den Besitz der Mutter zu teilen. Hier beginnen die Schwierigkeiten in der Gefühlsbeziehung zwischen den Geschwistern. Geschwisterliebe ist also nicht etwas so ganz Selbstverständliches. Ein viel gewaltigerer Gefühlskonflikt entsteht im Leben des Knaben durch die Existenz des Vaters, der als Rivale empfunden wird. Da der Knabe den Vater aber auch liebt und bewundert, steht zum erstenmal Gefühl gegen Gefühl. Später, in der Schule und im Leben, zeigen sich die Folgeerscheinungen der Schwierigkeiten in diesem Lebensabschnitt. Wegen der grossen Bedeutung der allerersten Kindererlebnisse (die der Erwachsene nicht mehr kennt) betont die Autorin: «Die Erziehung eines Kindes beginnt mit dem ersten Lebenstag.»

Unter den Angriffspunkten der Erziehung ist der Kampf gegen die Unarten eine der aufreibendsten, weil sich diese in schneller Folge ablösen. Daher behandelt der zweite Vortrag das infantile Triebleben. Die Unarten (oder eigentlich Wesensart) erscheinen psychoanalytisch als eine schicksalsmässig bedingte Kette von Entwicklungen; so das Daumenlutschen (und später die Naschhaftigkeit), Nässen, Beschmutzen, Grausamkeit, Zerstörungslust, kindliche Onanie usw. Die Lage zeigt sich daher so: «Schritt für Schritt will die Erziehung das genaue Gegenteil von dem, was das Kind will, zu jedem Zeitpunkt erscheint ihr der Gegensatz zu der beim Kind vorgefundenen Triebregung als das Erwünschte.» Davon ausgehend, dass diese Lusthandlungen alle der Befriedigung von kindlichen Triebregungen dienen, fasst die Psychoanalyse sie unter dem Begriff des Sexuellen zusammen. Das Kind muss mehr und mehr darauf verzichten, Lustgewinn aus ihnen zu ziehen, was einmal zur Folge hat, dass es intolerant wird gegen andere, und zum andern, dass es seine eigene Vergangenheit mit den ersten wichtigsten Kindheitserlebnissen vergisst. Der Gang durch die ersten Lebensjahre bietet Gelegenheit, psychoanalytische Grundbegriffe kennen zu lernen: Unbewusstes, Verdrängung, Reaktionsbildung (d. h. Verkehrung ins Gegenteil), Sublimierung, Komplex (Vorstellungskreis), Übertragung, Libido, Lehre von der infantilen Sexualentwicklung.

Im dritten Vortrag wird die Latenzperiode betrachtet. Bis zum Schuleintritt vollzieht sich eine gewaltige Umstellung, ein grosses Stück sozialer Einfügung. Diese Beschränkungen werden aber mit einem bestimmten Preis bezahlt: Viele ursprüngliche und originelle Gaben des Kleinkindes sind so gut wie untergegangen. Die Äusserungen der Triebe werden nun ruhiger, das Kind tritt in die Latenzperiode ein. Die Gewalt der kindlichen Triebregungen schwächt sich ab. Auch die Beziehung zwischen Kind und Eltern ändert sich, das stürmische Liebesbegehren wird ruhiger. Es beginnt ein Ablösungsprozess, der bis zum Abschluss der Pubertät anhält und dem Menschen die Möglichkeit gibt, sich mit seiner Liebe einem fremden Menschen zuzuwenden.

Inzwischen hat sich auch die innere Stimme des Gewissens entwickelt. Die psychoanalytische Ansicht, dass es «die Fortsetzung der Elternstimme», ein «verinnerlichtes Elternstück» sei, vermag den Ursprung des Gewissens allerdings nicht restlos zu erklären. Das Kind bemüht sich, den Forderungen dieses Ideals, des Über-Ichs, gerecht zu werden. Der Erzieher muss um diese Spaltung (Ich gegen Über-Ich) wissen und sie in den Dienst seiner erzieherischen Tätigkeit stellen.

Der letzte Vortrag ist den Beziehungen zwischen Psychoanalyse und Pädagogik gewidmet. Die Psychoanalyse unterscheidet im Leben des Kindes drei Perioden: Frühzeit (bis 5. Altersjahr), Latenzperiode (bis 11./13. Altersjahr) und Pubertät. Für jede ist eine andere Gefühlseinstellung zu den Menschen und eine neue Stufe der Triebentwicklung charakteristisch. Um die Widersprüche im Verhalten des Kindes zu verstehen, muss man sich ferner dessen Gespaltensein vor Augen halten. Triebleben, Ich und Über-Ich sind Anteile, die

Ryfflihof
Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagstee

miteinander kämpfende Kräfte darstellen. Daher «hat die Psychoanalyse immer einem Wunsch nach Einschränkung der Erziehung Ausdruck gegeben». Das kommt daher, dass «der Psychoanalytiker in seiner therapeutischen Arbeit ... die Erziehung wirklich von ihrer schlechtesten Seite kennen lernt». Dieses Urteil stützt sich auf die (einseitige) Erfahrung, dass Entwicklungsstörungen und Hemmungen auf der einen, Verwahrlosung auf der andern Seite die extremen Endergebnisse sein können. Die besondere Leistung der Psychoanalyse für die Pädagogik sieht Anna Freud in der vertieften Menschenkenntnis des Erziehers, und zwar der Kenntnis des Zöglings sowohl wie seiner eigenen Schwierigkeiten. Neben der Kritik der bestehenden Erziehungsformen will sie auch Aufbauendes als Behandlungsmethode bei Schädigungen leisten.

Der zweite Teil der Publikation bringt eine Erweiterung und Ergänzung der psychoanalytischen Grundansichten. Der Aufsatz «Die Rolle der körperlichen Krankheiten im Seelenleben des Kindes» geht den Wechselwirkungen zwischen körperlichem und seelischem Erlebnis nach. Krankheit und Spitalaufenthalt wirken oft schädigend. In manchen Fällen treten Stimmungsschwankungen, Veränderungen in den Beziehungen zu Eltern oder Geschwistern, Verlust des Selbstvertrauens, Bettnässen, Ess- und Schlafstörungen, Schulängste u. a. auf. Hospitalisierung und Trennungsangst können traumatisch wirken, wenn ein kleines Kind gerade dann von der Mutter getrennt wird, wo der Körper von äusseren und innerlichen Gefahren bedroht ist.

Es folgen «Einige Bemerkungen zur Säuglingsbeobachtung». Die ersten Lebensäusserungen des Säuglings drücken zwei Hauptzustände des Befindens aus: Lust und Unlust, entsprechend einer Bedürfnisspannung und Bedürfnisbefriedigung. Die Mutter vermag durch ihre subjektive Gefühlsbindung die Bedeutung der kindlichen Bedürfnissprache zu erfassen. Während die einen Autoren die Ansicht vertreten, dass das Kind auf Grund dieser Kontraste «die Instanz aufbaut, die es später als sein Ich empfindet», «schreiben andere schon dem Neugeborenen komplizierte seelische Prozesse zu, mit einer Vielzahl von Affekten». Die Autorin zeigt dann die Entwicklung dieser Ich-Instanz auf: sie geht über Imagines (Vorstellungsbilder), Realitätsprüfung, Erinnerung, Scheidungsvermögen zwischen Ich und Umwelt, zeitliche und räumliche Differenzierung usw.

Dabei ist nicht ausser acht zu lassen, dass die Existenz der Mutter für das Kleine lebens- und wesensnotwendig ist. Ein gewaltiger Entwicklungsfortschritt zeigt sich auch in der Mutter-Kind-Beziehung, bis sich die erste echte Liebesbeziehung aufbaut. Die Objektbeziehung zu ihr wird zur Basis für die Entwicklung aller weiteren Beziehungen zur Umwelt (Wandlung von der narzistischen zur objektgerichteten Bindung). Es zeichnen sich Möglichkeiten zu sozial ungünstiger oder günstiger Entwicklung ab.

Der Aufsatz schliesslich über «Die Aggression in ihrer Beziehung zur normalen und pathologischen Gefühlsentwicklung» baut auf der dualistischen Trieblehre Freuds auf, nämlich dem Gegenspiel von Lebenstrieben und Todestrieben. Danach fällt den ererbten Trieben die Hauptrolle in der Formung der Persönlichkeit zu. Es sind dies die beiden Grundtriebe Sexualität und Aggression. Die erste dient der Erhaltung des Lebens, die zweite der Auflösung von Bindungen und der Zerstörung. Während es früher die infantile Sexuallehre war, stehen heute die Manifestationen und Entwicklungsformen von Aggression und Destruktion im Mittelpunkt des Interesses der dynamischen Psychologie.

P. Trapp

VERSCHIEDENES

Noten im Patent der Mittellehrer

Um an der Hauptversammlung vom 21. September den geschäftlichen Teil in möglichst kurzer Zeit zu erledigen, wählte ich für die Mitteilungen die knappste Form. Auf der Erziehungsdirektion findet man nun, dass in meiner Berichterstattung über die Noten im Patent der Ausdruck ... «nach Belieben verwenden ...» missverstanden werden könnte. Ich präzisiere deshalb gern: Das Beiblatt mit den Noten gehört zum Patent und kann vom Inhaber bei Bewerbungen eingesandt, von den Schulkommissionen gewünscht werden oder nicht. Übrigens wird die neue Regelung in einem Reglement festgehalten werden. – Die gefundene Lösung ist ein Kompromiss, der uns dem Ziel einen Schritt näher bringt, aber eben nur einen Schritt. Hoffen wir, dass ein nächster Anlauf den einzig befriedigenden Zustand bringt: Das Patent ohne jegliche Noten.

Aeschlimann

Extra-Konzert des Berner Kammer-Orchester

Mit drei Mozartkonzerten für ein, zwei und drei Klaviere und der Fantasie in f-Moll für Streichorchester, mit einem vielversprechenden Programm also, dem bekannten Klavierduo Helen und Karl Ulrich Schnabel und der Mozartinterpretin Ilse von Alpenheim eröffnete das Berner Kammer-Orchester die Konzertsaison – und das grosse Publikum blieb aus. Mit Unrecht; denn das letzte der 25 Klavierkonzerte von Mozart, das weise, resigniert heitere, auf alles Beiwerk verzichtende, erstand unter Ilse von Alpenheims bedachten Händen in so vollendeter Weise, dass dieses Erlebnis allein schon den Abend zu den unvergesslichen reihen wird. Das Orchester bot seine ganze Sorgfalt auf, die Solistin in jeder Absicht zu unterstützen, was ihm viel besser gelang als das Schritthalten mit dem Duo Schnabel, das das Doppelkonzert in Es-Dur mit letzter Präzision (aber in übersteigertem Tempo) sehr frisch wiedergab.

Die Fantasie in f-Moll für Streichorchester, KV 608 (Original für Orgelwalze) mit zwei Fugen war eine straffe, sehr saubere Orchesterleistung. Mit dem frühsten der gebotenen Werke, dem unbeschwerten Tripelkonzert, in dem sich alle Solisten und das Orchester aufs beste verstanden, schloss der Abend in reiner Musizierfreude. Er brachte dem Leiter, Hermann Müller, und allen Mitwirkenden den verdienten künstlerischen Erfolg.

D. Meier

Berichtigung

Im Bericht über die Hauptversammlung des BMV, Berner Schulblatt Nr. 24 vom 28. September, Seite 398, Spalte links, müssen die drei ersten Zeilen des Abschnittes

Noten im Patent der Mittellehrer

lauten: «Ein alter und zäh verfolgter Wunsch wird nun *teilweise* erfüllt. Das Patent der Sekundarlehrer wird in Zukunft, wie das der Primarlehrer, keine Noten mehr enthalten.» Im ersten Satz muss also das Wort «*teilweise*» eingeschaltet werden, im zweiten Satz fällt im Ausdruck «wie das der Primar- und Gymnasiallehrer», «und Gymnasiallehrer» weg. *F.*

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof
St

L'ECOLE BERNOISE

2e assemblée générale de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

C'est par un temps magnifique – comme il y a deux ans déjà, lors de la réunion à l'«Innere Enge» – et une chaleur presque estivale, que de très nombreux membres de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes se sont réunis en assemblée générale, le samedi 21 septembre, au Kursaal de Berne. Peu après 10 heures, dans la petite salle, le président cantonal, *Emile Aeschlimann*, Worb, ouvrait l'assemblée en souhaitant la bienvenue à plus de 300 maîtres secondaires venus de toutes les régions du canton, aux hôtes, MM. les inspecteurs des écoles secondaires, Dr *H. Dubler* et Dr *H. Liechti*, aux maîtres secondaires députés au Grand Conseil, aux représentants de la SIB, de la Caisse de remplacement et de la Société bernoise des maîtres de gymnase; un salut tout particulier fut adressé à M. le professeur Dr *W.-H. Schopfer*, directeur de l'Institut de botanique de l'Université de Berne.

S'exprimant ensuite sur l'assemblée du jour, le président déclara que celle-ci devait avoir davantage le caractère d'une fête que celui d'une réunion chargée de délibérer sur de multiples tractanda; et cette fête, ajouta-t-il, doit permettre aux enseignants du degré secondaire d'interrompre tous les deux ans – ou même chaque année – pendant une journée, un labeur fatigant, et de se réunir nombreux pour resserrer les liens de la camaraderie et de l'amitié; elle doit en outre permettre d'enrichir spirituellement les participants par des conférences de grande valeur. M. Aeschlimann termina son discours d'ouverture en adressant, en français, les paroles suivantes aux collègues venus du Jura: «Pour finir, permettez-moi, chers auditrices et auditeurs, d'adresser quelques paroles à nos collègues du Jura. Avec grand plaisir nous constatons que vous avez répondu en grand nombre à notre invitation. Cela nous prouve que le Comité cantonal a bien fait de remplir votre désir en vous présentant une conférence dans votre langue maternelle. Ainsi notre assemblée générale devrait souligner le fait que les maîtres bernois, aussi bien les romands que les alémaniques, travaillent à la même tâche. Donc, au nom du Comité cantonal et de tous les maîtres aux écoles moyennes de l'ancien canton, je vous dis cordialement: «Soyez les bienvenus à Berne».»

Le président donna alors la parole à M. le professeur Schopfer qui, pour de nombreux participants, n'était pas un inconnu – plusieurs ont été ses élèves à l'Institut de botanique –, et qui fit un exposé remarquable intitulé «Comment se pose aujourd'hui le problème de l'origine de la vie», exposé illustré par de très nombreuses et excellentes diapositives. Une conférence comme celle du professeur Schopfer est captivante au plus haut degré, mais comme elle était liée aux multiples images projetées sur l'écran, il est quasi impossible de la résumer. Disons simplement qu'après avoir entendu le conférencier, nous avons eu le sentiment très net que si le problème de l'origine de la vie n'est pas encore résolu – le sera-t-il un jour? – les recherches microscopiques surtout permettent d'en serrer toujours de plus près la solution. Des applaudissements nourris et chaleureux prouvèrent à l'orateur qu'il avait su captiver l'attention de ses auditeurs.

M. le professeur Schopfer a bien voulu, à notre demande, condenser son exposé pour notre organe professionnel; nous lui en exprimons ici nos plus vifs remerciements. Son travail paraîtra dans l'un de nos prochains numéros; les participants auront certainement du plaisir à le parcourir, tandis que les absents regretteront de ne pas avoir entendu la conférence in extenso.

Le repas de midi, servi dans la vaste salle des concerts du Kursaal, puis les petits colloques sur la terrasse, qui offre un si beau coup d'œil sur la ville et les Alpes, donnèrent aux participants l'occasion de rafraîchir bien des souvenirs du temps des études, de se communiquer réciproquement les «heurs et malheurs» de la profession et, enfin, de faire de nouvelles connaissances.

Puis la salle de conférence fut de nouveau occupée jusqu'à la dernière place. Le président de l'association cantonale souhaita la plus cordiale bienvenue au conférencier de l'après-midi, M. le colonel divisionnaire Dr phil. *Edgar Schumacher*, qui fait aussi un peu partie de notre corporation, puisqu'il fut antérieurement maître de gymnase.

M. Aeschlimann jeta ensuite un coup d'œil rétrospectif sur les événements scolaires cantonaux des deux dernières années, et énuméra les travaux qui occupèrent le Comité cantonal durant cette période d'activité.

Les deux importantes lois qui étaient encore en discussion en 1955:

la loi sur les écoles moyennes et la loi sur les traitements,

ont été, depuis lors, approuvées par le peuple et mises en vigueur. Il convient aujourd'hui de remercier les autorités et tous ceux qui ont travaillé à l'élaboration de ces lois; au peuple bernois aussi va notre reconnaissance, pour la bienveillance et la confiance qu'il a manifesté, comme déjà si souvent, à l'école et au corps enseignant. Dans les communes qui ont leur propre règlement des traitements, une adaptation à la loi sur les traitements doit encore être réalisée.

Les effets de l'application de la loi sur les écoles secondaires se manifestent peu à peu. Trois commissions spéciales ont été créées: l'une s'occupe du plan d'études, une autre de l'ordonnance sur les passages, et la troisième de la question des bulletins. Nous sommes reconnaissants à la Direction de l'instruction publique, dit le président, de ce qu'elle ait fait appel, dès le début, à la collaboration du corps enseignant. Nous invitons tous les membres du corps enseignant secondaire à communiquer leurs propositions et suggestions aux commissions précitées. En procédant ainsi les commissions ne courent pas le risque d'élaborer des projets autour du tapis vert. Il est clair toutefois que les commissions ne pourront pas faire droit à *tous* les vœux; les nouvelles ordonnances et prescriptions ne pourront pas davantage être telles, que *tous* les membres du corps enseignant puissent leur donner leur approbation.

Perfectionnement des enseignants

D'entente avec la Direction de l'instruction publique et en collaboration avec la Société cantonale des maîtres de gymnase, nous organisons, dans le courant d'octobre, à l'Université de Berne, une «Semaine d'études françaises», soit une douzaine de grandes conférences qui seront données par des professeurs de la Sorbonne. En mettant l'accent sur le français, on a certainement voulu en souligner l'importance pour chaque maître de langue.

Voyages d'études

Les deux voyages effectués jusqu'à présent – en 1956 en Hollande, cet été dans le Massif central et en Provence – furent sans contredit un franc succès, tout d'abord pour les participants, puis pour les maîtres de géographie auxquels a été proposée une riche collection de magnifiques diapositives sur les Pays-Bas. Au guide scientifique des deux voyages, M. le Dr *H. Liechti*, aux deux organisateurs, les collègues *Ph. Monnier* et *Walter Ingold*, ainsi qu'à la Direction de l'instruction publique qui a accordé son puissant appui aux deux voyages, le président exprime les plus chaleureux remerciements. M. Ph. Monnier expose ensuite, à l'aide de cartes topographiques, le projet pour le voyage d'études de l'année prochaine, qui conduira les participants en Espagne, et dont le coût s'élèvera à 300 francs environ. Le programme définitif, avec toutes les explications désirables, et l'invitation à s'inscrire pour ce nouveau voyage, seront publiés prochainement dans l'«Ecole bernoise».

Notes dans le brevet de maître secondaire

Un vœu ancien et tenace va enfin être réalisé en partie. A l'instar du diplôme d'instituteur primaire, celui des maîtres secondaires ne portera plus dorénavant les notes obtenues aux examens; celles-ci seront portées sur une pièce auxiliaire, dont le titulaire fera l'emploi qu'il jugera opportun. A l'avenir ni la Direction de l'instruction publique ni les inspecteurs ne donneront de renseignements sur les notes. Nous remercions sincèrement la Direction de l'instruction publique de la décision qu'elle a prise à cet égard.

Après communication de ces différentes questions administratives, M. le Dr *Schumacher* développa avec une aisance remarquable ses considérations sur le thème «Der Erziehungsgedanke in seiner Anwendung nach aussen und innen». Ce fut un vrai régal d'entendre l'orateur s'exprimer dans un langage au vocabulaire d'une richesse extraordinaire, et empreint de l'éthique la plus élevée. Des applaudissements prolongés accueillirent la péroraison du conférencier, et prouvèrent à celui-ci combien ses auditeurs lui étaient reconnaissants. (M. Schumacher a promis au rédacteur du «Berner Schulblatt» que sa conférence serait écrite avant la fin de l'année. Ainsi il sera possible de présenter son riche exposé à un vaste cercle de collègues.)

Le président à son tour adressa les remerciements les plus cordiaux à l'orateur, déclara close l'assemblée qui avait pleinement tenu ce qu'elle promettait, et exprima les meilleurs vœux aux participants pour un bon retour dans leurs foyers et pour un travail fructueux au cours du prochain semestre d'hiver.

Les rapporteurs: *P. F. – R. B.*

Les enfants déficients ont aussi leur école

Il n'est rien de plus affligeant pour les parents que de découvrir qu'ils ont donné le jour à un enfant anormal. Cette découverte peut se faire très vite, dès la naissance, si l'enfant est né sourd, par exemple. Elle peut se faire aussi quelques années plus tard seulement lorsqu'on s'aperçoit de l'incapacité de l'enfant à développer ses facultés mentales ou lorsque son instabilité, ou ses phobies, qui le faisaient passer tout d'abord pour un enfant «difficile», apparaissent comme des troubles caractéristiques d'une déficience pour laquelle il est nécessaire de faire appel à un médecin spécialisé.

Il arrivait bien souvent autrefois que des parents, persuadés qu'il s'agissait du mauvais caractère de leur enfant, de sa mauvaise volonté à obéir ou de sa paresse à apprendre, s'imaginaient obtenir un bon résultat en lui infligeant des punitions. Mais ils n'obtenaient qu'une accentuation de ses troubles et le malheureux enfant, définitivement classé comme un «arriéré» et un incurable, faisait le désespoir de sa famille qui, ne pouvant l'envoyer à l'école, le laissait privé de toute instruction et de toute possibilité d'apprendre un jour un métier.

C'est là, heureusement, une manière de se comporter qui n'a plus sa raison d'être aujourd'hui. Dans tous les pays où le problème de l'enfance déficiente a suscité l'expérimentation de méthodes pédagogiques spéciales (en Suède, par exemple, où des écoles primaires très modernes ont créé des classes particulières ouvertes aux enfants anormaux), il a été démontré que, même dans des cas de troubles physiologiques ou psychiques graves, et surtout si l'enfant est confié très jeune aux mains de ses éducateurs, il est possible de lui faire acquérir un développement mental suffisant pour qu'il puisse, en grande partie, s'adapter à la vie normale. Ceci constitue un progrès d'autant plus important que le nombre des enfants déficients se chiffre par plusieurs millions dans le monde. Il est donc souhaitable que chaque pays fasse connaître les efforts qu'il a accomplis dans ce domaine, les expériences qu'il a poursuivies et les résultats qu'il a obtenus.

Il ne faut pas cependant se dissimuler que de toutes les tâches qui incombent à la pédagogie il n'en est pas de plus difficile que l'éducation des enfants déficients. Les méthodes habituellement appliquées dans l'enseignement normal doivent être, en effet, abandonnées au profit de méthodes entièrement nouvelles élaborées grâce à une étroite collaboration entre médecins et éducateurs.

Un exemple d'une telle collaboration nous est fourni par le Centre médico-pédagogique, fondé et dirigé à Paris par le docteur Henriette Hoffer et Mme P.-J. Launay. Tandis que les écoles spéciales (pour aveugles, pour sourds-muets) n'acceptent que les enfants atteints de la seule anomalie pour laquelle elles ont été créées, cette école admet à son externat les enfants atteints à la fois de plusieurs sortes de déficiences. Car il est fréquent que chez l'enfant un trouble physiologique soit associé à un trouble psychique. La tâche des éducatrices du Centre médico-pédagogique s'en trouve, bien entendu, considérablement compliquée.

On comprendra mieux les difficultés de cette tâche et aussi l'importance d'une telle institution, si l'on sait

quelle variété de cas impliquent les anomalies du développement organique ou mental, telles que nous les avons rencontrées parmi les quelque deux cents élèves du Centre.

Les troubles du langage sont parmi les plus répandus. Sans parler du mutisme total (qui peut être dû soit à une surdité congénitale, soit à des troubles du caractère ou à un choc émotif), de nombreux enfants sont atteints d'une aphasie partielle qui ne leur permet de prononcer que certains mots, et d'une façon confuse. Les gauchers sont parfois affligés de bégaiement. Il y a les instables, incapables d'attention, et ceux qui souffrent de troubles de la lecture ou de l'écriture. Il y a les enfants dont la pensée fonctionne au ralenti, ceux qui font preuve d'une inaptitude totale à assimiler le moindre enseignement et dont on dit qu'ils sont «barrés». Plus difficiles encore à éduquer sont les «Mongoliens» (ainsi nommés à cause de leur faciès aplati et de leurs yeux bridés). Débiles, présentant un déficit intellectuel global, les «Mongoliens» ne se départiront jamais complètement de leur infantilisme. On parvient cependant à leur apprendre un métier facile. D'autres sont hyper-émotifs, déséquilibrés par des troubles de l'affectivité ou de l'émotivité. Il faudra parvenir à vaincre leurs peurs, leurs phobies et leurs obsessions. D'autres encore opposent un refus total, parfois violent, à toute sollicitation de leur entourage. On les appelle des «opposants». Enfin viennent les paralysés légers et les épileptiques.

Comme on le voit, chaque enfant présente un cas particulier. Cela veut dire qu'on ne peut songer à donner un enseignement global à des élèves que les facultés de compréhension et de travail différencient aussi profondément les uns des autres. D'autre part, les chances d'obtenir un résultat dans le développement de ces facultés risqueraient d'être compromises par l'ignorance dans laquelle se trouvent les parents des méthodes particulières utilisées à l'école. C'est pourquoi, après avoir été observé psychologiquement au Centre médico-pédagogique, chaque enfant y est éduqué *individuellement* et, pendant une période plus ou moins longue, *en présence de sa mère*. Celle-ci, par son apprentissage des conditions dans lesquelles les facultés de son enfant peuvent se développer, doit être capable, lorsque l'enfant se retrouve dans le milieu familial, d'observer à son égard un comportement qui prolonge en quelque sorte celui de l'éducatrice. C'est là un mode de travail appelé à jouer un rôle d'une grande importance dans la vie de l'enfant et qui est désigné sous le nom d'*Ecole des mères*.

Ainsi, l'enfant ne sera désorienté ni chez lui ni à l'école. Un peu plus tard il sera intégré à un petit groupe de six à huit élèves. Mais, là encore, l'éducatrice s'occupera de chaque enfant séparément. Quatorze éducatrices formées par la direction se partagent cette tâche sous le contrôle d'une directrice pédagogique. Mis peu à peu en confiance, l'enfant s'intéresse très vite aux travaux simples qu'on lui propose et qui lui apparaissent plutôt comme un divertissement. L'éducation de l'attention, des gestes, de la parole, se fait, en effet, en grande partie sous forme de jeux. De même, la discipline de la volonté s'obtient à l'aide de travaux manuels qui exercent un grand attrait sur les enfants et pour lesquels ils parviennent à acquérir une remarquable habileté: modelage, travaux d'aiguille, petite décoration, tissage, menuiserie, etc.

Par des méthodes particulières (telles que l'apprentissage de la lecture basé sur la phonétique) et au moyen d'un matériel scolaire entièrement créé par le Centre, les enfants apprendront le calcul, la grammaire, la géographie, l'histoire et certaines sciences pratiques. Beaucoup se montrent sensibles à la musique et participent comme exécutants à un petit orchestre créé pour eux et dirigé par l'un d'eux. La danse, laissée à leur libre improvisation, est un exercice dans lequel ceux qui ont le plus de mal à livrer à autrui le monde étroit et mystérieux de leurs pensées trouvent une grande joie libératrice.

Il en est de même pour la peinture qui ouvre aux enfants tout un monde de possibilités d'expression. On leur laisse la plus entière liberté de peindre comme ils veulent et ce qu'ils veulent. Parfois seulement, deux sujets qui constituent des tests, la famille et la maison, leur sont demandés. Ils peignent donc pour le seul plaisir de tracer des formes et de traduire par la couleur ce qu'ils voient ou ce qu'ils imaginent. J'ai pu admirer avec quel sens de l'harmonie des couleurs et de la composition ils se livrent à ces exercices dont l'intérêt est aussi grand pour eux que pour leurs éducateurs. Pour l'enfant, peindre est souvent un moyen de se libérer de ses obsessions et d'acquérir, par conséquent, un meilleur équilibre qui le prédisposera à mieux bénéficier de l'enseignement de l'école. Une des peintures les plus significatives à cet égard est la composition imaginée par un petit garçon paralysé des deux jambes: un paysage représentant tout un réseau de routes et de chemins entrelacés. En cela s'exprimait sa hantise de marcher, et ce dessin fut pour lui un moyen d'apaiser les troubles que son état lui faisait subir.

Le Centre médico-pédagogique de Paris nous montre ainsi qu'il ne faut jamais désespérer. Pour les familles angoissées c'est un grand réconfort de savoir aujourd'hui que les enfants les plus déshérités par la nature peuvent franchir les barrières qui pendant trop longtemps les ont maintenus à l'écart de l'humanité. *Jean Selz (Unesco)*

DANS LES SECTIONS

Section de Delémont. *Assemblée synodale* du samedi 21 septembre, à 9 h. 30, à l'école du Marzili à Berne.

Une promesse doit être tenue. Nous devions rendre aux collègues de Berne-Ville la visite qu'ils nous avaient faite en automne 1956. Nous sommes reçus à l'aula de l'école du Marzili par M. Bühler, président de la section de Berne-Ville. Lui faisant suite, l'orchestre de l'école joue quelques morceaux très applaudis.

M. Bernard Wilhelm, président de notre section, ouvre la séance et excuse l'absence des inspecteurs Pétermann et Joset, de M. Pierre Rebetez, directeur à l'Ecole normale, de MM. Marcel Turberg, Jean Schaller et Marcel Noirjean. Parmi les invités du jour, MM. Huber et Moine, conseillers d'Etat, et M. Dübi, directeur des affaires scolaires, acceptent de nous rejoindre au «Rathaus». Les inspecteurs de la ville de Berne se font excuser.

1. Partie administrative

a) Lecture du procès-verbal. Elle est refusée, car (évidemment!) chacun a lu l'«Ecole bernoise».

b) Mutations. Le transfert dans notre section de M. Jean-Paul Pellaton, professeur à l'Ecole normale, est accepté. Nous notons également le départ de M. Paul Bregnard, de Courfaivre, pour la Montagne de Moutier.

c) Fonds du centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy. Le président donne lecture d'une lettre de M. Guéniat, directeur, qui remercie la section de son geste en faveur du fonds. (Fr. 70,—.)

d) Assurance responsabilité civile. M. Louis Lovis, caissier de section, donne connaissance d'un article concernant l'assurance sus-mentionnée. La prime est déduite annuellement du traitement de l'Etat. (Fr. 2,50.) Dorénavant, elle sera perçue par la section. Jusqu'à présent, le corps enseignant de Delémont n'était pas au bénéfice de la dite assurance. La raison n'est pas connue: oubli ou assurance par la commune?

e) Elections au Comité cantonal. Notre déléguée au Comité cantonal, Mlle Marguerite Broquet, terminera son mandat en juin 1958. Les sections du Jura songeront à son remplacement. Notre district cependant n'est plus en liste, puisqu'il existe un système de turnus relatif à cette élection.

f) Réestimation des prestations en nature. Cette réestimation se fera en 1958. Un comité établira une enquête et enverra des circulaires. Il prendra contact aussi avec la commission qui s'en occupe.

g) Divers. Mlle M. Broquet, Delémont, désire savoir si le corps enseignant est représenté dans la Commission pour la réestimation des prestations en nature. M. J. Rebetez, Bassecourt, déclare au sujet de la réestimation ci-dessus qu'un décret sera publié par le Comité cantonal. L'affaire est à l'étude. M. E. Guélat, Courtételle, pense qu'il y aura des avantagés et des lésés.

2. Visite des classes

Cette visite correspond aux degrés d'enseignement des participants. Chacun peut assister à une ou même plusieurs leçons.

3. Réception au «Rathaus»

M. V. Moine, directeur de l'Instruction publique, par une brève allocution, souhaite la bienvenue à tous puis, nous précédant de salle en salle, commente fort judicieusement l'œuvre architecturale et picturale du bâtiment. La visite se termine dans les caves, où l'apéritif d'honneur nous est offert par le Conseil exécutif et la Direction des affaires scolaires.

Nous nous rendons ensuite (par nos propres moyens!) au Restaurant Innere Enge, où s'échangent divers propos durant le repas entre participants et invités. Au nom du Conseil municipal de la ville, M. Dübi remet au comité six magnifiques livres de Berne.

4. Visite d'établissements scolaires et de la vieille ville

A 14 heures, départ en autocar pour la visite de quelques nouvelles écoles de Rossfeld et Bümpliz. D'un bâtiment très moderne, nous passons à d'autres, un peu passés déjà (moderne n'est-il pas synonyme d'éphémère?) mais qui suscitent encore l'admiration.

Amoureux des «vieilles pierres», le groupe se laisse emmener dans la vieille ville. Un collègue de Berne-Ville, grand connaisseur de l'art de sa cité, nous fait admirer et aimer cette suite de rues quasi identiques, qui autrefois portaient les noms français de rue des Gentilshommes, rue des Marchands. Le cachet des maisons est si évident, l'unité si frappante que la lourdeur légendaire du style disparaît.

L'arrêt devant la gare nous enlève brusquement à notre enchantement. Le départ trouve beaucoup d'hésitants qui hardiment tournent le dos aux quais et vont retrouver les arcades...

Au nom de tous les participants, nous redisons notre plus vive reconnaissance à la section de Berne-Ville, dont l'accueil si sympathique fit de cette journée une réussite. *L.*

A L'ETRANGER

Hollande. *Qui va au musée?* Les résultats d'une enquête consacrée aux visiteurs du Gemeente Museum de La Haye qui viennent d'être publiés en Hollande ont mis en lumière des faits importants qui peuvent permettre de reviser les méthodes de travail de bien des musées. L'enquête a porté exclusivement sur les adultes visitant le musée le samedi, jour où l'entrée est gratuite.

Les réponses ont montré que la plupart des gens ont été attirés au musée par des expositions spéciales organisées par diverses sections ou départements: en 1948, 82 000 visiteurs sur 90 000 sont venus au musée pour voir une exposition donnée. Parmi ceux qui ont visité le musée pour ses collections permanentes, la plupart ont préféré la section consacrée à l'art moderne. En ce qui concerne l'âge, le sexe et les catégories sociales des visiteurs, on a constaté que la majorité avaient dépassé 40 ans, qu'il y avait un peu plus d'hommes que de femmes, et qu'ils appartenaient le plus souvent aux professions libérales et aux catégories de travailleurs hautement qualifiés.

Après avoir examiné les moyens qui permettraient au musée de servir un public plus large, l'auteur du rapport conclut en recommandant que les autorités intensifient leurs recherches sociologiques, qu'elles étudient les goûts et sources d'intérêts de groupes sociaux homogènes et qu'elles élaborent en conséquence des programmes à l'intention de ces groupes.

Unesco

DIVERS

Avis de la rédaction. *Le rédacteur rappelle aux correspondants de l'«Ecole bernoise» que les convocations sont à adresser jusqu'au mercredi matin de la semaine de publication directement à l'Imprimerie Eicher & Co., Berne, Speichergasse 33.*

Couvertures de cahiers

La Société suisse des maîtres abstinents rappelle qu'elle offre, comme par le passé, des protège-cahiers, en deux formats: 30 × 44 et 25 × 37 cm., ornés de différents sujets, à un prix avantageux. Ces couvertures peuvent être commandées à la Société suisse des maîtres abstinents, à Obersteckholz (Berne). Prix pour les deux formats: 2 fr. par 50 exemplaires, 3 fr. 20 par 100 ex., 14 fr. par 500 ex., 27 fr. par 1000 ex. Port en sus. Echantillons sur demande.

Que fait le CROEPEI? En 1956, le Comité romand d'orientation et d'éducation professionnelle des estropiés et invalides (CROEPEI), 1, placette Grand-St-Jean, Lausanne, s'est occupé de *112 cas.*

Trente-six infirmes ont eu recours au CROEPEI pour un examen d'aptitudes ou des conseils pour leur choix professionnel. Treize se sont préparés à une activité professionnelle limitée. Sept font un apprentissage avec contrat. Neuf ont été placés comme aides dans divers métiers. Cinquante ont reçu une occupation régulière ou occasionnelle. Cinquante et un ont été suivis par le service de patronage et quarante-six ont bénéficié d'une aide financière pour un montant de 12 500 fr. dont 8907 fr. 60 à la charge du CROEPEI.

La réalisation des aspirations et des possibilités de chacun dans une activité pour ainsi dire «sur mesure» est une caractéristique du CROEPEI qui recherche avant tout l'épanouissement de la personne.

Le CROEPEI remercie ici ses innombrables amis qui l'aident de leur compréhension, de leurs dons et de leur appui en toutes circonstances.

Le Conseil de direction du CROEPEI est composé de MM. Bille, premier secrétaire du Département de l'instruction

publique, Neuchâtel, président; Parel, directeur de l'Office cantonal d'orientation professionnelle, Lausanne, secrétaire; Ch. Gogler, Saint-Imier; P. Grandjean, Fontainemelon; J.-H. Graz, Lausanne; Mme Dr A. Guinand-Bron, Genève; MM. Hildbrand, Sion; Louis Maillard, Bulle, A.-J. Maire, Genève; professeur Scholder, Lausanne.

Chronique scientifique

L'hibernation

La faculté d'hiberner est réservée à quelques mammifères et à deux espèces d'oiseaux. Elle ne comporte pas seulement la simple faculté de dormir dès les premiers froids de l'automne jusqu'aux premiers rayons du soleil printanier. En fait la température du corps de l'animal baisse jusqu'à atteindre quelques degrés à peine au-dessus de zéro, tandis que le cœur continue d'assurer la circulation du sang dans les veines et les artères. Chez l'homme, le cœur cesse de battre quand le corps atteint cette température. Le corps de l'animal se nourrit de ses propres réserves de graisse pendant la période d'hibernation, malgré le froid qui durcit et immobilise cette graisse. Le Dr Charles-F. Lyman, de l'Université Harvard, aux Etats-Unis, étudie actuellement la physiologie de l'hibernation. Ses expériences ont porté notamment sur un rongeur, le hamster doré. Citons parmi les autres animaux hibernants le hérisson, la marmotte, le loir, le lérot, le tamias européen et arctique, quelques espèces de chauves-souris et, parmi les oiseaux, l'engoulevent et le colibri.

Le hamster entre en état d'hibernation à n'importe quelle période de l'année dès qu'il est placé dans une pièce dont la température est d'environ 5° C. au-dessus de zéro. La température de son corps se maintient à environ 1° C. au-dessus de celle de la pièce, le nombre des battements du cœur est réduit à huit ou neuf par minute, et celui des aspirations à dix, la pression artérielle baisse rapidement et le métabolisme – processus d'alimentation interne – tombe à 3% et même à 1% de la normale. L'animal est inconscient et dans un état d'extrême torpeur. Mais si la température de la pièce descend au-dessous de zéro le processus métabolique s'accélère trois ou quatre fois, de façon que la température du corps ne descende pas au-dessous de 2,5° C.

A cette température très basse le système nerveux du hamster continue de fonctionner, alors que les nerfs d'un animal non hibernant, tel que le rat, sont insensibles et hors d'usage au-dessous de 15° C. Il est possible de réveiller l'animal en état d'hibernation en le poussant du doigt, mais il lui faut au moins trois heures pour s'éveiller entièrement. Une heure après le début de son réveil le nombre des aspirations est d'environ 35 à la minute et la température de son corps atteint 15° C. Au bout de deux heures il respire cent fois et son pouls accuse 550 pulsations à la minute, la température du corps est montée à 30° C. C'est alors qu'il s'efforce de remuer mais il ne peut pas encore contrôler ses muscles. Deux heures et demie à trois heures après l'éveil, sa température est normale, 66,6° C., et il recouvre l'usage de toutes ses facultés.

Les expériences faites sur la paroi corticale du cerveau montrent qu'en deçà de 20° C. l'activité cérébrale cesse, bien que les nerfs restent en éveil à des températures beaucoup plus basses. Ceci explique pourquoi l'animal perd tout contrôle musculaire dès le début de l'hibernation et ne le recouvre que vers la fin du réveil. Autre mystère de l'hibernation: la faculté du hamster de transformer les graisses solides de son corps en substances semi-liquides, alors que la température du corps est proche de zéro. Sans cette faculté les hibernants ne pourraient pas s'alimenter de leurs propres réserves pendant la période du sommeil. Nombre d'entre eux engraissent avant l'hibernation. Quant au hamster, qui n'engraisse pas, il se réveille plusieurs fois en cours l'hibernation et se nourrit des réserves qu'il a placées à sa portée avant de s'endormir, aux approches de l'hiver. *(Unesco) Gérald Wendt*

BIBLIOGRAPHIE

Grandson. Un volume broché, avec texte de *Léon Michaux*, et photos de *Max Chiffelle*. Fascicule 79 de la collection «Trésors de mon pays». Editions du Griffon, Neuchâtel. Fr. 5,60.

Avec M. Léon Michaud, nous parcourons un petit bourg qui, sans son château, son église et le souvenir d'une bataille fameuse eût été ignoré des historiographes. L'auteur nous fait remonter aux origines de la cité, pour nous conduire à travers la Réforme et la Révolution jusqu'à aujourd'hui. Il évoque la grande figure d'Othon I de Grandson, la vie mouvementée d'Othon III, le premier des poètes romands en date et en importance, amant infortuné d'une fort belle dame dont nul n'a pu déterminer encore l'identité, et dernier descendant de la lignée des Grandson dont les biens furent confisqués au profit de la Savoie.

Les pages suivantes se rapportent à l'hôpital, au couvent, au prieuré. L'une d'elle est consacrée à l'église, l'un des plus anciens et des plus remarquables spécimens de l'architecture romane du canton de Vaud, dont les murs renferment dix petites ouvertures rondes ou cavités acoustiques connues sous le nom de pots de résonance, et qui sont des petits vases de céramique encastrés dans la maçonnerie pour renforcer la sonorité. Parmi les autres curiosités à signaler dans cet édifice, M. Michaud note la chaise en bois sculpté du prieur, la plus belle peut-être de toute la Suisse. Certains détails de ce siège comme de l'église d'ailleurs sont mis en valeur par les belles photos de M. Chiffelle. *L. P.*

Artériosclérose – Circulation – Hypertension, par les collaborateurs de la clinique Bircher-Benner de Zurich. Un volume de la collection des Manuels de diététique naturelle, 14 × 19,5 cm., de 120 pages. Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Fr. 5,55.

Il n'est guère de patients auxquels une brochure traitant d'un plan de guérison médicale soit plus utile que celle sur l'artériosclérose et la pression artérielle. En voici les principes:

Recueillir et rendre aussi clairs que possible les conseils utiles aux patients loin des cliniques, de telle manière que les malades puissent, d'après ces indications, prendre connaissance de ce qui peut les soulager, et suivre à la maison le régime adéquat. A noter que ce régime s'appuie sur 60 ans d'expérience.

Mais il y a plus encore. Grâce aux principes exposés dans «Thérapeutique» («Comment puis-je contribuer à la guérison ?») du Dr Max-Edwin Bircher et qui sont repris ici, le patient peut comprendre ce qui lui est arrivé quand il était malade et ce qui se passe quand il est guéri. Il voit dès lors qu'il n'est pas l'ennemi de son corps et qu'il pourra aider son médecin, là est son unique chance de retrouver le goût de vivre. C'est pourquoi il fallait donner un résumé aussi clair que possible des jugements actuellement portés sur cette maladie, exposé qui intéressera aussi les médecins.

Ces dernières années, la science s'est occupée activement de l'artériosclérose et de la pression artérielle; des découvertes et de nouvelles théories voient le jour. Des nouvelles idées prennent corps. Un lecteur peu averti ne peut se rendre compte de l'ampleur de ce travail préparatoire, car le résultat paraît tout simple et presque naturel. Cette orientation est extrêmement intéressante et importante pour le patient. C'est ce qui confère tant de valeur à cette brochure.

La partie consacrée au régime n'approuve pas la préparation des mets sans sel, l'alimentation y est réglée d'une manière toute nouvelle. On appréciera tout particulièrement les propositions pour chaque semaine.

Aidez à la *Croix-Rouge* à Genève!

Wissen Sie . . .

. . . dass eine Sonnenbrille in Ihrer Glasstärke geschliffen, Erholung für Ihre Augen ist. Zudem besitzen Sie eine Reservebrille.

Wir beraten Sie unverbindlich.

Frau SPEK OPTIK
Amthausgasse 12 Bern

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Der Fachmann bürgt für Qualität

Bälliz 36

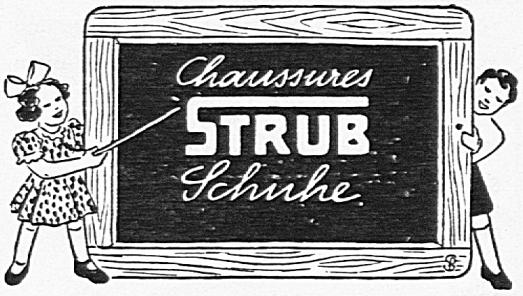
Verwaltung und Verkehr

Spezialabteilung
Gründliche Vorbereitung auf:

Bahn, Post, Polizei
Zoll, Telephon, Telegraph

Neue Handelsschule Bern Inh. u. Dir.: L. Schnyder

Effingerstr. 15, Tel. 031 - 3 07 66



Gebrüder Georges
Bern
Marktgasse 42

Mise au concours

Un poste de **maître de physique, chimie et histoire naturelle** est mis au concours à l'Ecole normale des instituteurs du Jura, Porrentruy

Titre exigé: brevet de maître de gymnase ou titre jugé équivalent, attestant d'une bonne formation dans les sciences naturelles

Traitement: 4e à 3e classe de l'échelle cantonale des traitements plus allocations diverses

Entrée en fonction: 1er avril 1958

Inscription: à adresser à la Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Berne, jusqu'au 31 octobre 1957

Renseignements: à la direction de l'Ecole normale des instituteurs, Porrentruy, téléphone 066 - 6 18 07

Mon petit livre de français
einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:
Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal

Schulblatt Inserate sind gute Berater

Staatliches Lehrerinnenseminar Thun

Am staatlichen Lehrerinnenseminar Thun ist infolge Erreichens der Altersgrenze der bisherigen Stelleninhaberin die Stelle einer

Übungslehrerin

neu zu besetzen.

Die Tätigkeit umfasst den Unterricht an der 3. und 4. (ev. 1. und 2.) Klasse der Seminarübungsschule, verbunden mit Lehrübungen und 2 bis 4 Stunden Methodikunterricht am Seminar.

Stellenantritt: Frühling 1958.

Besoldung: 11. bis 10. Besoldungsklasse, zusätzlich Hilfslehrerentschädigung für 3 bis 5 Wochenstunden; erreichbares Maximum Fr. 16 239.–.

Nähere Auskunft erteilt die Seminardirektion Thun (Tel. 033/2 23 51).

Anmeldungen sind, versehen mit Lebenslauf, Studienausweisen und Angaben über bisherige Lehrtätigkeit, bis zum **31. Oktober 1957** an die kantonale Erziehungsdirektion, Bern, Münsterplatz 3a, zu richten.

Die Erziehungsdirektion

STADTTHEATER BERN

Spielzeit 1957/58

Sechs Vorstellungen im **Landabonnement** jeweils an einem **Dienstag:**

5. Nov. 1957 **Maria Stuart** Trauerspiel von Fr. Schiller
3. Dez. 1957 **Gasparone** Operette von Karl Millöcker
10. Dez. 1957 **Die liebe Familie** Lustspiel von Felicity Douglas
21. Jan. 1958 **Der Waffenschmied** Oper von Albert Lortzing
18. Febr. 1958 **Die Csardasfürstin** Operette von Emmerich Kalman
8. April 1958 **Rigoletto** Oper von Giuseppe Verdi

Beginn der Vorstellungen: 20 Uhr
Verbilligte Hin- und Rückfahrten mit SBB und PTT

Sechs Vorstellungen im **Landabonnement** jeweils an einem **Mittwoch:**

6. Nov. 1957 **Die Csardasfürstin** Operette von Emmerich Kalman
4. Dez. 1957 **Die liebe Familie** Lustspiel von Felicity Douglas
22. Jan. 1958 **Maria Stuart** Trauerspiel von Fr. Schiller
19. Febr. 1958 **Der Waffenschmied** Oper von Albert Lortzing
12. März 1958 **Rigoletto** Oper von Giuseppe Verdi
9. April 1958 **Gasparone** Operette von Karl Millöcker

Beginn der Vorstellungen: 20 Uhr
Verbilligte Hin- und Rückfahrten mit SBB und PTT

Auskünfte, Prospekte und Anmeldungen bei unserer Werbestelle am Ort (siehe Plakat) oder bei der Verwaltung des Stadttheaters Bern, Predigergasse 3, Telephon 2 07 77. Anmeldeschluss: 15. Oktober 1957.

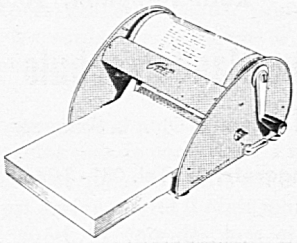
LANDABONNEMENT

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75
(ehem. Waisenhausstrasse)

Zum Schnitzen und Bemalen: **Tellerli** **Falzkästli** **Untersätzli** **Sparkässeli** usw.
Verlangen Sie Offerten bei **G. Schild, Schwanden** bei Brienz (BE) Telephon 036 - 4 15 23
Holzschnitzereien Für Schulklassen günstige Preise

COPYREX

der Welt vorteilhaftester Rotations-Umdrucker
Fr. 220.–



druckt in einem Arbeitsgang – ohne Farbe und Matrizen – mehrfarbige Auflagen vom kleinsten Format bis 30 × 20 cm

Der ideale Vervielfältiger für Schulzwecke!
Schnell, sauber, sparsam

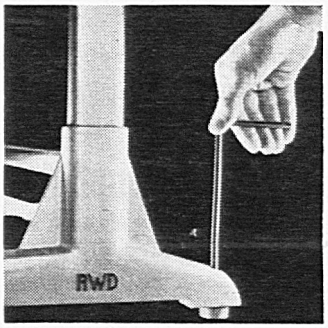
Prospekte oder 8 Tage Probe

Generalvertretung:
Eugen Keller & Co. AG.
Bern, Monbijoustrasse 22
Telephon 031 - 2 34 91

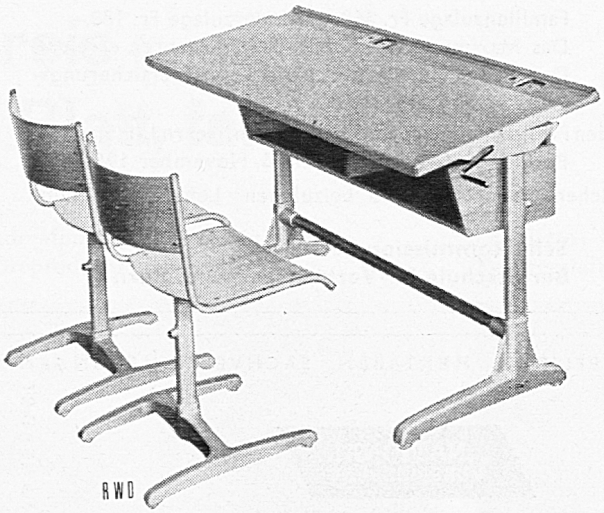
Büromaschinen, Büromöbel seit 1912

RWD Schulmöbel

sind nicht immer die billigsten, aber dort, wo auf durchdachte, solide Konstruktion und Formschönheit Wert gelegt wird, werden sie immer bevorzugt.



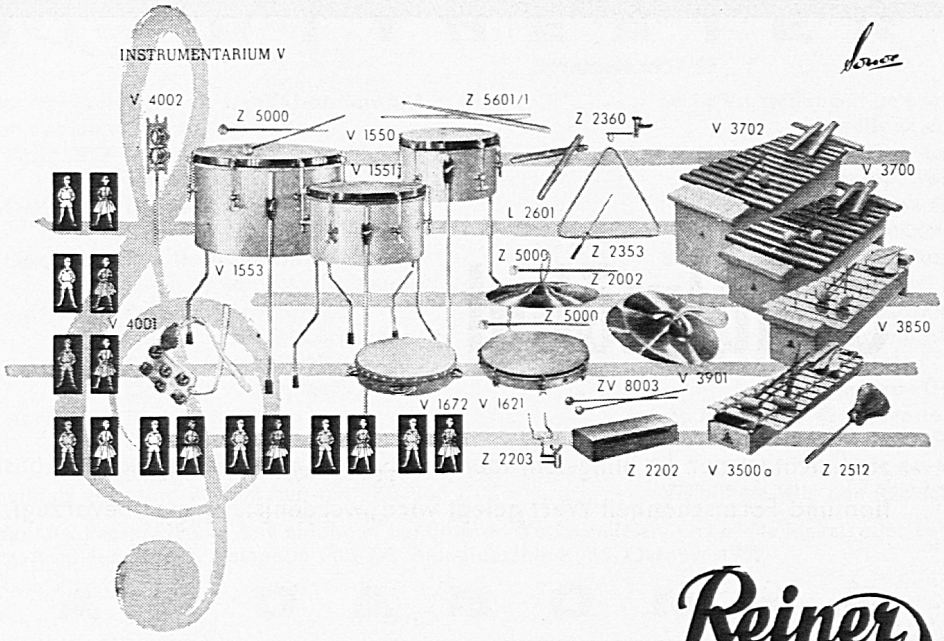
Beispiel Nr. 4:
3 feste und 1 verstellbarer Gummizapfen ermöglichen ein einwandfreies Stellen auch auf alten und unebenen Böden



Alle Modelle sind zudem mit der grünen Pressholzplatte aus RWD-Phenopan lieferbar.

Bestellen Sie heute noch eine Mustergarnitur. Wir überbringen sie Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit.

Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zürich
Giesserei, Maschinenfabrik, Möbelfabrik
Telephon 051 - 91 81 03 – Gegründet 1906



Instrumente und Noten für Schulmusik

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 80 39

Neue Klein-Klaviere

der besten Marken mit unübertrefflicher Klangschönheit, solideste Konstruktion, Gehäuse in neuzeitlichen, zierlichen und gediegenen Formen in grosser Auswahl und günstigen Preisen bei: **O. Hofmann,** Klavierbauer, **Bern,** Bollwerk 29, 1. Stock, Telephon 031 - 2 49 10

Frostgefahr für Tinte
also jetzt noch einkaufen!

ERNST INGOLD & CO
HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf

Berufsschule für Verkaufspersonal Bern

Infolge Rücktritt ist auf Beginn des Sommersemesters 1958 (Mitte April 1958) die Stelle einer

Hauptlehrerin (Hauptlehrer)

für Französisch
neu zu besetzen.

Anforderungen: Diplom für das höhere Lehramt (lic. ès lettres), Sekundarlehrerpatent oder ein mindestens ebenbürtiger Ausweis.

Verpflichtungen: Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt für eine Lehrerin 24–26, für einen Lehrer 28–30 Stunden. Absolvierung eines kurzen Praktikums im Detailhandel.

Besoldung: Lehrerin min. Fr. 11 475.25, max. 15 283.30
Lehrer min. Fr. 13 187.40, max. 18 058.20
Familienzulage Fr. 360.–. Kinderzulage Fr. 180.–
Das Maximum wird nach 12 Dienstjahren erreicht.
Der Beitritt in die bernische Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Anmeldung an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn J.-P. Stauffer, Postgasse 66, Bern, bis zum 6. November 1957.

Der handschriftlichen Bewerbung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, Foto.

Schulkommission der
Berufsschule für Verkaufspersonal Bern

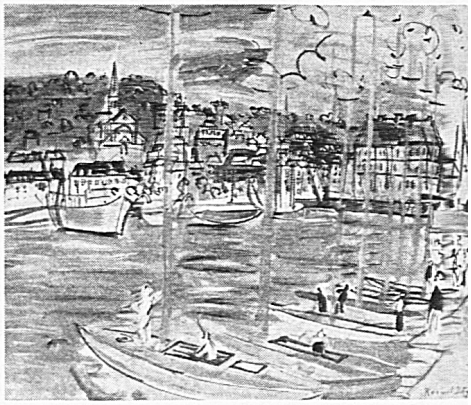
Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 2 34 70

Wie soll ich mich benehmen?
Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.–. Bei Bezug ab Hundert Spezialrabatt.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden.
Telephon 072 - 5 02 42

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN
MASCHINENBRUCH
NATIONAL VERSICHERUNG
GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur - Hotelgasse 1 - Telephon 2 48 27
REISE, TRANSPORT
MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

Günstiges Sonderangebot der Kunstgilde Zürich



Raoul Dufy: *Hafenbild*
Farbreproduktion 40,5 cm × 50 cm

Edgar Degas:
In der Ballettschule
Farbreproduktion
49 cm × 43 cm

Pierre Auguste Renoir:
Die Näherin
Farbreproduktion
52,5 cm × 43 cm

Pierre Auguste Renoir:
Mutter und Kind im Garten
Farbreproduktion
53 cm × 43 cm

▲ Toulouse-Lautrec: *Moulin Rouge*
Farbreproduktion 43,5 cm × 50 cm

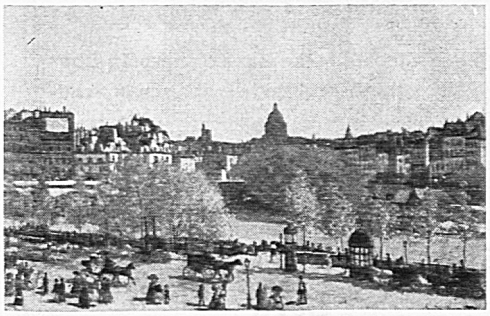
▼ Claude Monet: *Die Dorfstrasse*
Farbreproduktion 43 cm × 46,5 cm

Die Kunstgilde Zürich freut sich, ihren Mitgliedern ein aussergewöhnlich günstiges Angebot machen zu können. Es handelt sich um erstklassige Farbreproduktionen *(gedruckt bei Conzett & Huber, Zürich)* in verschiedenen Grössen, die nur in beschränkter Anzahl vorliegen. Deshalb bitten wir Sie, die Bestellung rechtzeitig aufzugeben.

Alle 8 Blatt für Abonnenten Fr. 24.–
Alle 8 Blatt für Nichtabonnenten Fr. 30.–

Preis für Abonnenten
8 Blatt, farbig 24.–

Claude Monet: *Die Seine in Paris*
Farbreproduktion 44 cm × 64 cm



Canaletto: *Markusplatz in Venedig*
Farbreproduktion 39,5 cm × 63 cm

Bestellschein

Einsenden an Adm. und Auslieferung: Kunstgilde Zürich, Mühlenplatz 15, Luzern.
Bitte senden Sie mir die oben abgebildeten Farbreproduktionen (Sonderangebot) zum Abonnentenpreis* von Fr. 24.– / Nichtabonnentenpreis von Fr. 30.–, Porto und Verpackung inbegriffen. (Keine Ansichtssendungen)
* Nichtzutreffendes streichen.

Name: _____

Adresse: _____

Ort: _____

Ein Lehrer wurde Buchhändler

Zählen Sie sich auch zu den Freunden schöner Bücher,

dann wird es Ihnen in meiner neuen Buchhandlung gefallen.

Falls Sie nicht persönlich kommen können, schicken wir Ihnen jedes Buch nach Hause, sei es auf feste Rechnung oder zur Ansicht.

Für alle Bücher Müller-Gfeller

MG

Buchhandlung Müller-Gfeller

Bern, Spitalgasse 26, Telephon (031) 3 34 22/23

Peddigrohr

zum Basteln, für Weihnachtsarbeiten usw. Günstige Preise

Vereinigte Blindenwerkstätten

Schauplatzgasse 29, **Bern**, Neufeldstrasse 31

Tel. 3 52 30 Tel. 2 34 51

Preiswerte **Einrahmungen**

in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde

R. Oester Kunsthandlung, Bern

Bundesgasse 18, Telephon 3 01 92

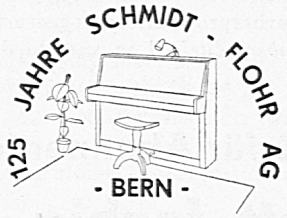
GOLDEN GATE

der neue Tabak für anspruchsvolle Pfeifenraucher

Nach amerikanischer Art hergestellt. Sehr angenehmes Aroma. Wirklich mild, verleidet nicht

Wenn Qualität – dann Golden Gate

Beutel 45 g / Fr. 1.70 Dose 300 g / Fr. 10.50



SCHMIDT-FLOHR

Das Schweizer Klavier mit

WELTRUF

Verlangen Sie bitte den Sonderprospekt über das **Schul- und Volksklavier,** das sich in Schulen, Gemeindehäusern, wie im privaten Heim seit Jahren ausgezeichnet bewährt.

Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG

Bern

Buchdruckerei Eicher & Co, Imprimerie

AZ Bern 1